

Mit Gott an die Front: die religiöse Rechtfertigung des Ersten Weltkriegs erschütterte die Theologie

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: SAMMLUNG D. HEGER

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 2 | FEBRUAR 2014
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: ALEXANDER EGGER

PORTRÄT

Meister des Mundwerks

RHETORIK. Er hält Stegreifreden über alles, sogar über Nonsens Themen wie «Reden ist Schweigen, Silber ist Gold». Der reformierte Pfarrer Tillmann Luther in Visp ist preisgekrönter Rhetoriker. > SEITE 12



BILD: ZIG

Ein positiver Schwangerschaftstest löst nicht immer Freude aus (Filmszene aus «Juno»)

KOMMENTAR

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Nicht privat, sondern politisch

Abtreibungen will niemand. Sie sind schlimm für jedes Paar, jede Ärztin, jeden irgendwie Beteiligten. Ein Abort entspricht nicht dem Prinzip Hoffnung, ist Kapitulation.

VERANTWORTUNG. Wenn heute viele Christinnen und Christen trotzdem gegen die Initiative «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache» sind, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund die Neinparole fasst und gar die Bischofskonferenz Stimmfreigabe beschliesst, dann geschieht das aus Überzeugung, dass hier das vordergründig «Private» eben sehr wohl auch politisch ist, nämlich: eine Verantwortung, welche die Gesamtgesellschaft zu tragen hat. Und dass deshalb hier schlicht Solidarität nötig ist.

MITGEFÜHL. Drei wichtige Gründe sprechen klar für die heute gültige Regelung, die ja vor zwölf Jahren von 72 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer gutgeheissen wurde: 1. Schwangerschaftsabbruch soll kein medizinisches Risiko für die Frauen sein, 2. Schwangerschaftsabbruch soll keine Frage des Geldes sein und 3. Schwangerschaftsabbrüche sollen nie wieder ein Tabuthema werden. Nur dann können Frauen, die abgetrieben haben, auch in Zukunft offen über ihren Schritt sprechen und bleiben mit dem Verlust und der verlorenen Hoffnung nicht allein.

Kirchen sind gegen private Finanzierung

ABSTIMMUNG/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) will die Abtreibungsfinanzierung nicht privatisieren.

«Schwangerschaftsabbruch», «Abtreibung», «Tötung»: Die Bezeichnungen für den künstlich herbeigeführten Abort eines Embryos drücken aus, mit welcher unterschiedlicher Emotionalität an das Thema herangegangen wird. Kann eine ungewollt schwangere Frau eine Notlage geltend machen, darf sie bis zur zwölften Woche legal die Schwangerschaft beenden, die Kosten deckt die obligatorische Grundversicherung der Krankenkasse.

Das passt nicht allen. «Für Frauen und Männer, für die ein Abbruch nicht mit dem Gewissen zu vereinbaren ist, gibt es keine Gewissensfreiheit. Obwohl mit den Abtreibungen nicht einverstanden, müssen sie sie mitfinanzieren», sagt Elvira Bader, Kopräsidentin des Initiativkomitees «Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache». Am 9. Februar entscheidet das Volk, ob Schwangerschaftsabbrüche künftig von der betroffenen Frau bezahlt werden müssen oder von der Allgemeinheit, wie das bereits seit 1981 der Fall ist. Zahlreiche Befürworter gehören christlichen und rechtskonservativen Kreisen an, im Pro-Komitee – zu dem doppelt so viele Männer wie Frauen zählen – sind viele Mitglieder von EVP, SVP und CVP. Neben ethischen Bedenken führen sie Kosten an: Durch finanzielle Eigenverantwortung nähmen die Abtreibungen ab und damit die Kosten für Eingriff und Behandlung der «starken psychischen Störungen», die ein Abbruch oft auslöse.

NICHT PRIVATISIEREN. Die Landeskirchen unterstützen die Initiative nicht. «Abtreibung ist keine Privatsache», sagt Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). «Die Öffentlichkeit hat eine Mitverantwortung, darum ist der Eingriff versichert.» In einem Positionspapier hält der SEK fest: Gerade weil Ab-

treibung Tötung werdenden Lebens sei, dürfe sie nicht in die Privatsphäre verbannt werden. Solange die Gesellschaft Strukturen aufweise, die schwangere Frauen in Situationen zwingen, über Leben und Tod zu entscheiden, gingen Abtreibungen alle an. Der SEK plädiert für eine kinderfreundlichere Gesellschaft, in der Mütter beruflich und wirtschaftlich nicht benachteiligt werden. Nur so liessen sich Abtreibungen verhindern, nicht durch Sanktionen.

Während sich die Schweizerische Bischofskonferenz der Stimme enthält, rät auch der Katholische Frauenbund zum Nein. «Wir setzen uns klar für den Schutz des Lebens ein», schreibt er in einer Stellungnahme. «Diese Initiative lehnen wir dennoch ab, weil sie einer gefährlichen Entsolidarisierung im Gesundheitswesen Vorschub leisten würde.»

NICHT DISKRIMINIEREN. Für das Nein-Komitee, dem SP, Grüne, FDP, SVP-Frauen sowie Frauen- und Gesundheitsverbände angehören, ist die Initiative ein Angriff auf die Fristenregelung, welche die Kostenübernahme durch die Grundversicherung einschliesst, damit alle betroffenen Frauen gleichen Zugang haben. Sie untergrabe das Solidaritätsprinzip der Grundversicherung der Krankenkassen; das Kostenargument sei ein Vorwand, um Abtreibungen erneut infrage zu stellen. Es würden keine Kosten gespart, aber Frauen diskriminiert und Männer aus der finanziellen Mitverantwortung entlassen.

Tatsache ist: Die Abbruchrate in der Schweiz ist die niedrigste in Europa, 2012 fanden 10 477 Abtreibungen statt, sie verursachen rund 0,03 Prozent der gesamten Kosten zulasten der Krankenversicherung. Dies entspricht monatlich einem Betrag von rund 10 Rappen pro versicherte erwachsene Person. ANOUK HOLTHUIZEN

KIRCHENBUND

Umbau mit Fragezeichen

REFORM. Der Umbau des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds löst Skepsis aus. Wozu das Präsidium stärken? Und wozu eine nationale Synode? SEK-Präsident Gottfried Locher nimmt Stellung. > SEITE 3



BILD: RETO SCHULTER

THEATER

Pfarrer auf der Bühne

SEELENSTRIP. Auf der Bühne zu stehen ist nicht das Gleiche wie auf der Kanzel – diese Erfahrung machen die Schauspieler aus dem Stück «7 Pfarrer», das im Februar Premiere feiert. Zu Besuch bei einer Probe. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gebetskreis? Orgelkonzert? Schliitteltag? Ferienpass? «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13

Für zwei Stunden endlich frei

THEATER/ In «7 Pfarrer» spielen Geistliche sich selbst. Die Bühne erlaubt ihnen, für einmal die Political Correctness fallen zu lassen. In den Proben sind sie mit starken Gefühlen konfrontiert.

«Verena, sei richtig wütend!» Regisseur Hannes Leo Meier schaut Verena Salvisberg eindringlich in die Augen. Sie nickt und spielt die Szene zum dritten Mal. «Dieser Engel-Kram! Als hätte man dort oben ein Versicherungspaket, sobald man getauft ist! Seich!», brüllt sie laut in den Raum des Theaters Tuchlaube in Aarau. Der Regisseur nickt zufrieden. Seine Schauspieltruppe ist an diesem Montagnachmittag seit fünf Stunden am Proben. «7 Pfarrer» heisst das Stück, das am 21. Februar Premiere feiert und an mehreren Orten in der Schweiz zur Aufführung kommt. Es wird von ebendiesen gespielt: von reformierten

und katholischen Pfarrern, viele aus der Region. Dazu müssen sie in keine Rolle schlüpfen, im Gegenteil: Sie sollen ihr Inneres nach aussen kehren, den Mantel der Bedächtigkeit ablegen und Gefühle zeigen, auch Wut und Zweifel. Talar und Messgewand dienen im Stück nur als Kulisse, auf Kleiderbügel schweben sie über dem hinteren Bühnenrand.

GESPIELTE REALITÄT. Regisseur Hannes Leo Meier will in seiner neusten Produktion das Drama des Menschen in Bezug auf Glauben und Spiritualität beziehungsweise dessen drohenden Verlust aufzeigen. Er sagt: «Ich fragte mich, wer



In «7 Pfarrer» sieht man Pfarrer wie sonst selten: tanzend, fluchend, schäkern

die beste Innen- und Aussensicht hat und wohl auch am meisten darunter leidet. So kam ich auf die Gruppe der Pfarrer.» Mit bestimmten Bevölkerungsgruppen Stücke zu erarbeiten ist die Spezialität des Aarauers. Vor acht Jahren gründete er Szenart, ein «Community Theater». Er leitet Laiendarsteller an, die durch ein Thema verbunden sind – zuletzt junge Männer aus dem Balkan. Durch Improvisation finden die Schauspieler zu einem Stück, das sich aus ihrem Alltag nährt.

UNSICHERE EXISTENZ. Die Geistlichen fanden es zunächst schwierig, sich vom Altbewährten zu lösen. «Erst fragten wir

uns typischerweise, welche Botschaft wir vermitteln sollen», sagt Christina Soland, Pfarrerin in Aarburg, während der Kaffeepause. Doch auf Bühnen werden keine Predigten gehalten. Das Stück handelt von der Beziehung der Pfarrer zum Publikum, vom Dilemma, religiös zu sein in einer Welt, die immer weniger weiss, woran sie sich halten soll, von berührenden Erlebnissen, Euphorie und Verzweiflung. Und von der Angst, vielleicht nicht mehr gebraucht zu werden. **AHO**

7 PFARRER. Premiere am 21. Februar im Theater Tuchlaube Aarau. Weitere Vorstellungen am 22. und 23. Februar sowie im Mai. Infos und Reservation: www.szenart.ch

VERENA SALVISBERG, FRICK

«Auf der Bühne lasse ich mal meinen Groll raus»

«So offenherzig wie im Theaterstück wäre ich im realen Leben nie. Auf der Bühne kann ich zum Beispiel ein Dilemma ausleben: Ich bin erzreformiert, sehr nüchtern. Immer wieder begegne ich aber einer esoterisch angehauchten Frömmigkeit, mit Engeln und anderem Kitsch für den persönlichen Schutz. Im Herzen kann ich damit nichts anfangen, aber ich respektiere wenn dies jemandem wichtig ist. Auf der Bühne lass ich mal meinen Groll raus.

SCHMERZ. Im Stück ist die Spannung zwischen persönlicher Motivation und Erwartungen von aussen ein ständiges Thema. Wir wählten unseren Beruf aus Überzeugung. Doch statt mit dieser Kraft drauflosarbeiten zu können, muss ich mich ständig fragen: Wie



kann ich es attraktiv verpacken, damit es bei den Leuten ankommt? Und stets taucht die Frage auf: Braucht es uns überhaupt? Es gibt bei den Proben nebst viel Lust am Spiel und an Tiefsinnigkeit immer wieder schmerzhaft Momente. Dass wir alle damit konfrontiert sind, tröstet mich. Auch im Hinblick auf die Aufführung habe ich Angst, dass das, was uns wichtig ist, das Publikum nicht interessieren könnte. Es tut gut zu wissen, dass wir uns im Stück voll reingeben können, aber die Verantwortung für das Produkt nicht alleine tragen.»

PETER WEIGL, WINDISCH

«Die Proben habe einen Selbst-erfahrungseffekt»

«In einer Szene stellen wir meine Gefühlswelt dar zur Zeit meiner ersten Pfarrstelle in den Bündner Bergen. Ich musste nach meinem Platz suchen in einem Dorf, das ich nicht kenne. Die Akzeptanz durch die Kirchgemeinde muss man bei jedem Stellenwechsel neu erarbeiten, und oft dauert dieser Prozess Jahre, ja, ich denke er ist ein Lebensthema für jeden Pfarrer. Jetzt in den Proben war es wieder soweit: Ich musste meine Rolle im Team finden.

KOMIK. Im Theaterstück können wir frei experimentieren, auch mal rücksichtslos und frech sein. Die Political Correctness dürfen wir beiseitelassen. So (spiele) ich in einer Szene eine Stimme aus dem Off, welche die ganz unterschiedlichen, teils absurden Erwar-



tungen von Eltern an die Taufe formuliert. Zum Beispiel die Frage: «Machen Sie auch Taufen im Heissluftballon?» Dieses Spiel mit verschiedenen Bühnen-Ichs verlockt auch die Zuschauer zu einer Auseinandersetzung mit ihren eigenen Bildern, die sie von Pfarrerinnen und Pfarrern haben. Die Proben haben zudem einen leichten Selbst-erfahrungseffekt: Wir haben alle viele Berührungspunkte und können uns darüber austauschen. Gleichzeitig erlebe ich bei den anderen Auseinandersetzungen, die ich selbst nicht mit mir austragen muss. Das ist auch entlastend.»

CHRISTINA SOLAND, AARBURG

«Wie im realen Leben möchten wir authentisch sein»

«Ich spiele eine Nonne, die den Weg ins weltliche Leben sucht, nachdem ihre älteren Mitschwester gestorben sind. In ein anderes Kloster will sie nicht, da sie realisiert hat, dass Gott überall ist. Das passt zu mir. Ich kenne die Sehnsucht nach Stille, die ich in Klöstern immer wieder aufsuche, und will doch auch aus dem vollen Leben schöpfen. Erst fand ich meine Rolle als Beobachterin langweilig, nun erkenne ich sie als wichtig an. Ich vertrete jene Welt der Kontemplation als Begleitmelodie des Religiösen.

WIDERSPRUCH. Es ist schwierig, auf der Bühne eine Gläubige darzustellen, ohne Klischees zu vermitteln. Weder missionieren wir, noch sind wir fromme Betschwärtern. Wie im realen Leben möch-



ten wir authentisch sein. Im Alltag wird von uns erwartet, dass wir gegenüber allen verständnisvoll sind. Gleichzeitig muss eine Pfarrperson Profil haben. Mit diesen Widersprüchen kämpfe ich oft. Uns alle treibt die Frage um: Wie können wir religiöse Bindung und Gemeinschaft aus dem Glauben leben, ohne verstaubt zu wirken? Diese Erfahrungen kommen im gemeinsamen Spiel zu Sprache und dadurch fühle ich mich mit der Truppe sehr verbunden. Die Proben holen mich aus der Einsamkeit meines Berufs in einem Einzelpfarramt.»

reformiert.

KINDER-
MUSICAL

MUSICAL VON ANDREW BOND AM 30. MÄRZ IN BADEN

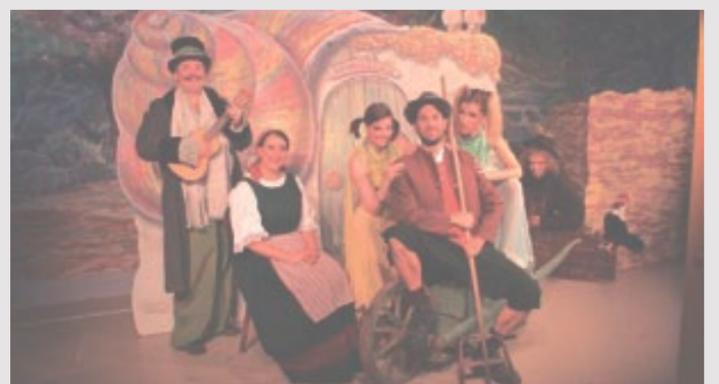
De Hans im Schnäggeloch

Wer kennt es nicht, das berühmte Kinderlied? Doch wie geht die Geschichte dazu? Unter der Regie von Thomas Lüdi zeigt das MärliMusicalTheater eine kindergerechte Inszenierung mit schwungvollen und einfühlsamen Liedern von Andrew Bond. Ein einmaliges Erlebnis für Erwachsene und Kinder ab 5 Jahren.

Sonntag, 30. März 2014, 14.00 Uhr, Kurtheater, Parkstrasse 20, 5400 Baden
Eintritt: Erwachsene Fr. 25.– statt Fr. 30.– / Kinder Fr. 10.– statt Fr. 15.–

«reformiert.» bietet seinen kleinen und grossen Lesern 200 Tickets zu einem Sonderpreis an. Bestellen Sie Ihre Tickets direkt im Internet unter www.reformiert.info/region-aargau/

Weitere Informationen unter www.reformiert.info/region-aargau/



«Gekracht hat es genug, jetzt packen wirs an»

KIRCHENBUND/ Der Verfassungsentwurf des Kirchenbunds wurde von vielen Mitgliedskirchen zerzaust. SEK-Präsident Gottfried Locher verteidigt die Pläne für eine «Evangelische Kirche in der Schweiz».

Herr Locher, Sie ahnen bestimmt, was wir Sie als Erstes fragen wollen. (scherzhaft) Stellen Sie die Frage konkret, ich will sie mir richtig auf der Zunge zergehen lassen.

Herr Locher, wollen Sie der erste reformierte Bischof der Schweiz werden?

Nein, aber ein guter Kirchenbundpräsident möchte ich sein. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Exekutive des Kirchenbunds ist und bleibt der Rat. Der Verfassungsentwurf sieht kein evangelisches Bischofsamt vor.

Aber eine Stärkung des Kirchenbund-Präsidiums als ein geistliches Amt, was viele Leute faktisch mit «Bischof» gleichsetzen.

Den Kirchenbund, den würde ich gerne stärken. Das Amt des Präsidenten ist hierzu nicht das Wichtigste, sondern eine gemeinsame Synode. Das Präsidium soll auf nationaler Ebene die Stimme unserer Kirche weitergeben. Das ist in der Praxis schon heute so. Es geht nicht um ein neues Amt – was ansteht, ist die Klärung der damit verbundenen Aufgaben. Im Übrigen stelle ich mir vor, dass mehrere Leute mittragen, gerade wenn es um die Sichtbarkeit der Kirche geht.

Der Kirchenbund soll zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» werden. Das Wort «Kirche» steht in der Einzahl. Wird an einer eidgenössischen «Superkirche» gebaut?

Eine Superkirche kommt überhaupt nicht infrage. Nach aussen jedoch werden wir als «die Kirche» wahrgenommen, das ist einfach so. Medienleute und Politiker fragen mich: «Herr Locher, was sagt die evangelische Kirche?» Konsequenterweise legen wir jetzt eine Verfassung vor, die diese Wahrnehmung widerspiegelt. Deutsche und englische Kirchen haben übrigens kein Problem damit, gegen aussen als eine Kirche aufzutreten, ob-

wohl die innerkirchliche Vielfalt auch bei ihnen gross ist.

Sie haben mal gesagt, die Reform sei unter anderem eine Antwort auf die schwindenden Mitgliederzahlen der Landeskirchen.

Mit Strukturen allein macht man noch keinen Kirchenaufbau, zuerst kommen die Inhalte. Damit wir zu guten Inhalten kommen, braucht es Begegnungen. In der neu zu schaffenden Synode etwa. Und vielleicht auch an einem Kirchentag, einem grossen Schweizer Kirchenfest. Wir sollten mehr miteinander tun und mehr voneinander lernen – keine Superkirche, sondern eine super Kirche.

Nun stösst Ihr Reformvorschlag aber auf ziemlich breite Ablehnung. Mehr Einheit ja, aber bloss keine Kompetenzen abgeben: So kann man die Stimmung in den Kantonal-kirchen umreissen. Wie gehen Sie damit um?

Die Zurückhaltung ist gesund. Der Entwurf ist ja nicht nur so ein kleiner Vorschlag, an dem man etwas herumschrauben könnte. Er schlägt etwas Grosses, Neues vor, und es wäre nicht reformiert, hier nicht zuerst einmal richtig kritisch hinzuschauen.

Also haben Sie mit diesen Reaktionen gerechnet?

Inhaltlich ja, die Stimmung aber hat mich überrascht.

Inwiefern?

Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet. Unsere Abgeordnetenversammlung ist eine Vereinsversammlung, die vor allem viele Geschäfte behandeln muss. Eine nationale Synode, in der auch die Basis stärker vertreten wäre, hätte eine viel grössere öffentliche Ausstrahlung. Und sie wäre ein neuer Ort der Verkündigung.



Nach dem abendlichen Jogging direkt zum Interview: Gottfried Locher

«Ich finde, man könnte auch mit mehr Freude schauen, welche Chancen ein Umbau des Kirchenbunds bietet.»

•••••

Haben Sie gegenüber den Kirchenräten frühzeitig kommuniziert, welchen Zündstoff die Reform enthalten würde?

Nicht vergessen: Bis jetzt geht es nur um einen Vorentwurf. Auftraggeberin ist die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds, ihr schuldet der Rat Rechenschaft. Und für sie erarbeitet er jetzt den Text für die erste Lesung. Da stehen wir heute. Und nun müssen wir Tempo zurücknehmen.

Wie denn?

Wir müssen mehr Zeit für das Gespräch einbauen. Niemand wird gerne überrumpelt mit einem fertigen Text. Gekracht hat es genug, jetzt geht es darum weiterzudenken. Die Fragen liegen auf dem Tisch. Der Rat soll nun sagen, wie ein Konsens aussehen könnte. Der Entscheid liegt dann aber einzig bei der Abgeordnetenversammlung.

Was können geeint auftretende Schweizer Reformierte öffentlich überhaupt bewirken?

Gerade letztes Jahr ist etwas geglückt: der Einsatz für die verfolgten Christen

Grosse Skepsis bei den Landeskirchen

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) soll eine neue Verfassung bekommen und zur «Evangelischen Kirche in der Schweiz» umgebaut werden. Kern des Reformentwurfs ist die Schaffung einer Synode als nationales Kirchenparlament. Hinzu kommen ein Rat als Exekutive und ein neu definiertes Präsidium, das ordinierten Personen vorbehalten ist.

REAKTIONEN. Ende November ist die Vernehmlassung zur Verfassungsreform abgelaufen. Im Frühjahr wird der Kirchenbund alle Rückmeldungen auf seine Website stellen. Schon jetzt haben sich verschiedene Kirchen öffentlich vernehmen lassen. Vorab bei grossen Kantonalkirchen wie Bern oder Zürich hält sich die Begeisterung in Grenzen. Mehr Einheit und Zusammenarbeit, aber auch vermehrtes Auftreten in Gesellschaft und Medien werden zwar begrüsst. Auf Skepsis stossen aber die nationale Synode und die Stärkung des Kirchenbundvorsitzes. Ein geistliches Leitungsamt durch das Präsidium widerspreche der reformierten Tradition, tönt es etwa aus Bern. Viele Kantonalkirchen bemängeln auch, dass der Verfassungsentwurf nicht genau aufzeige, inwieweit ihre Souveränität eingeschränkt werde. **HEB**

im Nahen Osten. Das hat funktioniert, weil sich die Abgeordneten des Kirchenbunds einstimmig dahintergestellt haben. Das gab uns die Möglichkeit, mit einer klaren Botschaft an Bundesrat Didier Burkhalter zu gelangen.

Es gibt Stimmen, die der SEK-Reform keine grossen Chancen einräumen, sie sogar schon als gescheitert bezeichnen.

Was ich selber als gut oder falsch anschau, kann ich nicht von Lob oder Tadel der Leute abhängig machen. Mich freut aber, dass die Hemmungen schwinden, über neue Ideen nachzudenken. Oft geschieht das erst im direkten Gespräch.

Der Erfolg ist aber noch in weiter Ferne.

Denken Sie da nicht manchmal an Rücktritt? Nein, nein, was jetzt läuft, ist viel zu wichtig. Es geht um ein Stück reformierte Zukunft! Manchmal ist mein Arbeitspensum zwar so gross, dass ich an Grenzen stosse. Aber die Lust am Amt ist ungebrochen. Und ich bin ja nicht allein. Wir haben gute Leute im Kirchenbund.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, HANS HERRMANN

Die reformierte Basis im Aargau fühlt sich übergangen

VERFASSUNGSREVISION/ Am Info-Abend der Aargauer Landeskirche liessen die kirchlichen Behörden am Verfassungsentwurf kein gutes Haar. Lob bekam die Haltung der Landeskirche.

Es kam nicht gut an, dass der Vizepräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) seine Teilnahme am Informationsabend der Aargauer Landeskirche vom 16. Januar kurzfristig absagen musste. Dort hätte Peter Schmid die Sicht des SEK-Rates zur neuen «Verfassung der evangelischen Kirche in der Schweiz» darlegen und auf die Vorbehalte der kirchlichen Behörden eingehen sollen. Der Verfassungsentwurf, der im Juni in die Vernehmlassung geschickt worden war, hatte mit seinen teilweise unreformierten Vorschlägen – etwa der

Schaffung eines geistlichen Leitungsamts – auf kantonaler Ebene für reichlich Irritation gesorgt. Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau wies ihn im Oktober zurück und forderte statt einem neuen Entwurf eine Teilrevision sowie eine neue Vernehmlassungsrunde, dies mit einer stärkeren Einbindung der landeskirchlichen Exekutiven und einer differenzierteren Anhörung der Basis.

NEUE STRUKTUR, NEUER NAME. Am Informationsabend diskutierten nun Mitglieder der kirchlichen Gemeindebehörden,

wo sie der Schuh drückt. Zu Beginn stellte Beat Huwyler, Leiter Theologie und Recht bei der Landeskirche, die wichtigsten Änderungen vor: ein Kirchenleitungsmodell mit Rat und Präsident und neu einer Synode; ein neuer Name «Evangelische Kirche Schweiz» (EKS); die Gründung eines Vereins EKS; die Verbindlichkeit von EKS-Beschlüssen für die Mitgliederkirchen; die Ausstattung des Präsidiums mit einem sichtbaren geistlichen Leitungsamt sowie ein schweizweiter «Tag der Kirche».

UMFASSENDE KRITIK. Daraufhin fasste Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg die Vernehmlassungsantwort der Aargauer Landeskirche zusammen. Man begrüsse das Anliegen, mit der Revision eine stärkere Kirche auf nationaler Ebene zu schaffen, doch habe man Vorbehalte gegenüber dem Namen, der Trennung von geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, der eingeschränkten Souveränität der Kantonal-kirchen sowie der Idee, ein Globalbudget für sechs Jahre auszusprechen. Weber betonte: «Wir wollen nicht als Verhin-

derer dastehen, sondern einen breiten Diskurs führen.»

UNBEHAGEN. Die anschliessende Diskussion in drei Gruppen zeigte deutlich, wie viel Unbehagen der Verfassungsentwurf auch auf Ebene der Kirchgemeinden auslöst. Die Liste der Kritikpunkte war lang. Die Kommentare reichten von «Frechheit» über «befremdend» bis hin zu «handgestrickt». Man ist «erstaut über die fehlende Sensibilität», die Basis sei vergessen worden, es sei eine Umkehr der Machtverhältnisse, die Gemeinden würden total übergangen. Trotzdem begrüsst die Anwesenden, dass sich die Landeskirche nicht als Blockiererin der Revision präsentiert, sondern gemeinsam mit allen Beteiligten neue Lösungen finden will.

VIEL ARBEIT. Ruth Kremer-Bieri, eine der vier Delegierten, welche den Aargau im SEK vertreten, versprach, die gesammelten Voten an der nächsten Abgeordnetenversammlung einzubringen. «Ich sehe da viel Arbeit auf mich zukommen», war sie sich bewusst. **ANOUK HOLTHUIZEN**

«Wir wollen nicht als Verhinderer dastehen, sondern einen breiten Diskurs führen.»

•••••

CHRISTOPH WEBER-BERG

IN EIGENER SACHE

«reformiert.» hat zugelegt

UMFRAGE. Das Institut Demoscope hat im Auftrag von «reformiert.» eine Leserschaftsbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse basieren auf rund 1400 Gesprächen. Demnach wird «reformiert.» von 71 Prozent der Empfängerinnen und Empfänger gelesen. Dies entspricht einer leichten Zunahme um 2 Prozent innert 4 Jahren. Die durchschnittliche Lesedauer pro Person beträgt 18 Minuten. Vier Fünfteln aller Lesenden gefällt die Zeitung «gut» oder «sehr gut». Die Beachtung des Dossiers hat in den letzten 4 Jahren vor allem bei Personen zwischen 25 und 40 Jahren um 50 Prozent zugenommen. Von der Leserschaft interessieren sich 88 Prozent für die Gemeindeseiten und geben an, diese regelmässig und zum Teil auch ausserhalb der eigenen Gemeinde durchzugehen. Auch bei den sogenannten «Nicht-Lesern» von «reformiert.» finden sich 27 Prozent, welche die Gemeindeseiten jeweils beachten. **REDAKTION**

www.reformiert.info/leserumfrage

Religionen an einem Tisch

AARAU/ Am 22. Januar wurde die Aargauer Konferenz der Religionen gegründet. Sie will Stellung nehmen zu religiösen Themen und das gegenseitige Vertrauen fördern.

Sie stach an der Gründungsversammlung der Aargauer Konferenz der Religionen vom 22. Januar im Aarauer Grossratsgebäude besonders ins Auge: Sie kam in leuchtendem Rot, war eine der wenigen Frauen, und in ihrem Grusswort sprach sie nicht nur von Dialog, Verständnis und Gemeinschaft, sondern forderte auch den unverschleierte Blick auf Unangenehmes. Rifa'at Lenzin, Präsidentin der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz IRAS COTIS, legte dem neu zusammengesetzten, schwarz gekleideten Männergremium ans Herz, auch die «Minoritäten, die nicht über die nötigen Ressourcen verfügen, um sich hierzulande Gehör zu verschaffen», zu berücksichtigen. Zudem müsse die Konferenz im Auge behalten, in welcher Art in der Schweiz, wo die Verfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, mit Religion auch Politik gemacht werde.

ZWECK. Die Aargauer Konferenz der Religionen wurde in Anlehnung an den

2006 geschaffenen Schweizerischen Rat der Religionen gegründet. Ein kantonales Pendant existiert erst in Zürich, wo es den Runden Tisch der Religionen seit zehn Jahren gibt. Der Aargauer Konferenz gehören vorerst die reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Landeskirche sowie die Israelitische Kultusgemeinde Baden und der Verband Aargauer Muslime an. Die Konferenz hat zum Ziel, das Vertrauen unter den Religionen zu fördern, Gespräche mit staatlichen Institutionen über interreligiöse Themen zu führen sowie öffentlich Stellung zu nehmen.

ERWEITERUNG. Treibende Kraft hinter der Gründung war die Reformierte Landeskirche Aargau, deren Präsident Christoph Weber-Berg im ersten Jahr auch den Vorsitz der Konferenz übernimmt. In seinem Eingangsvotum sprach er von einem «bedeutenden Moment im Kanton» und betonte, wie wichtig es sei, dass der Staat in religiösen Fragen ein Gegenüber habe.



Die Mitglieder der Konferenz beim Unterzeichnen der Vereinbarung

«Es ist wichtig, dass der Staat in religiösen Fragen ein Gegenüber hat.»

CHRISTOPH WEBER-BERG, PRÄSIDENT DER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE AARGAU

Dass die Konferenz der Religionen noch nicht mal alle Weltreligionen umfasse, verpflichte zu einer «baldigen Erweiterung», die man aktiv angehen wolle.

INTEGRATION. Michel Bollag von der Israelitischen Kultusgemeinde Baden wies auf die gegenseitige Bereicherung hin, Halit Duran vom Verband Aargauer Muslime sprach von einem «Zusammenleben in Freiheit und Würde». Ernst Blust, Präsident der christkatholischen Landeskirche Aargau, gab seiner «grossen Freude über die Gründung» Ausdruck, und Bischofsvikar Christoph Sterkman wünschte sich die «Förderung der Einheit und Liebe unter den Menschen». Regierungsrat Alex Hürzeler bezeichnete in seinem Grusswort die Religion als wichtige Stütze der Integration, und Hisham Maizar, Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, legte der Konferenz schmunzelnd ans Herz: «Warten Sie bitte nicht zu lange damit, auch die Frauen zu integrieren.» **ANNEGRET RUOFF**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2014 - 2016
Meditationslehrer
2014 - 2018

Zum 3. Mal in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

- Was die Ausbildung vermittelt**
- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
 - **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
 - **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
 - **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
 - **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
 - **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retreats): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Leitungsteam Meditationslehrerinnen



Erika Radermacher
Professorin f. Musik



Margrit Meier
lic.rer.pol. Publizistin

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

**7 Pfarrer – ein Theaterstück
Oder: Wer weiss noch, wo Gott hockt?**

Premiere am 21. Februar, 20.15 Uhr
Theater Tuchlaube, Metzgergasse 18, Aarau

Sieben Pfarrerinnen und Pfarrer, reformiert und katholisch, haben in einem halbjährigen Prozess ein Theaterstück erarbeitet und breiten auf der Bühne ihr Stück aus, das sich mit dem Drama des heutigen Menschen in Bezug auf Glauben und Spiritualität befasst.

Eine Produktion von Szenart und Theater Tuchlaube, Aarau, mit Unterstützung der Reformierten Landeskirche

Begrüssung: Jürg Hochuli, Einleitung ins Theaterstück: Peter Kelting

Reservation aaraunfo: 062 834 10 34, Eintritt Fr. 30.–, Informationen: www.tuchlaube.ch

Weitere Termine: 22. (20.15 Uhr) und 23. Februar (17.00 Uhr), 27. und 28. Mai (20.15 Uhr)

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

**Jakobsweg Frankreich/Spanien
Wandern Sie mit!**
19. bis 30. Mai 2014: Figeac–Rocamadour–Cahors–Moissac
19. Okt. bis 1. Nov. 2014: Astorga – Santiago de Compostela
Marianne Stocker, 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch

Steuererklärung
ausfüllen!
Professionell, preiswert, prompt.
durch Christoph Urech.
Rufen Sie an: 062 891 84 15

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 100.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau.
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Im Kleinen
Grosses bewirken

Ihre Spende
verhilft Menschen
zu ihrem Recht.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

www.heks.ch
PC 80-1115-1

GESTERN/ Karl Barth, Clara Ragaz, Adolf Keller: Persönlichkeiten, die im Ersten Weltkrieg aufbrachen
HEUTE/ Der mennonitische Theologe und Ethiker Fernando Enns äussert sich über «gerechten Krieg»

EDITORIAL

Ein Krieg, der alle Schranken niederriss

Vor hundert Jahren brach in Europa ein Krieg aus, wie ihn die Menschheit zuvor noch nie erlebt hatte: technisiert, mechanisiert, weltumspannend und gewaltig in seiner Zerstörungskraft. Siebzehn Millionen Menschen fielen ihm zum Opfer. Zuerst herrschten in den involvierten Nationen allerdings Jubel und Euphorie, versprach sich doch

jede Partei einen raschen Sieg und die Klärung der Machtverhältnisse in Europa. Da die verfeindeten Staaten auch Kolonialmächte waren, wurde der Krieg schliesslich zum Weltkrieg.

PROPAGANDA. Der Konflikt rief auch eine effiziente Propagandamaschinerie auf den Plan. Die Krieg führenden Nationen schürten

einen Patriotismus, der oft religiös verbrämt war. In diesem Dossier zeigen wir, wie die Staaten in Gottes Namen den Gegner diffamierten und die eigenen Soldaten zu Kämpfern für die gerechte Sache hochstilisierten. Man tat es in Wort und Schrift, aber auch im Bild. Besonders beliebt waren Postkarten mit biblischen und theologischen

Anspielungen, von denen wir eine Auswahl zeigen.

KRITIK. Im Dossier porträtiert werden auch drei Schweizer Persönlichkeiten aus der Kriegszeit, die in der Theologie, der Sozialbewegung und der Ökumene Wichtiges leisteten. Ein Interview mit dem Theologen und Ethiker Fernando Enns schliesslich spürt der Frage

nach, ob es legitime Gewalt überhaupt gibt – gerade auch im Hinblick auf die aktuellen Konflikte.

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Deutsche Soldaten im Schlachtengetümmel als Vollstrecker des göttlichen Willens



Ostern 1915 im Feld: Die idyllische Szene mit Jesus blendet die Kriegsschrecken aus

Mit Gott im Kampf fürs Vaterland

PROPAGANDA/ In den Weltkriegsjahren 1914–1918 zögerten die Kriegsstaaten nicht, Gott für nationalistische Zwecke zu vereinnahmen. Kirchenvertreter spielten dabei eine unrühmliche Rolle.

Wie in vielen Kriegen zuvor und danach spielte auch im Ersten Weltkrieg der Glaube eine wichtige Rolle. Und das, obwohl bei Kriegsausbruch 1914 religions- und konfessionsübergreifende Koalitionen bestanden: Auf der einen Seite standen das protestantische Deutschland, das katholische Österreich-Ungarn, das orthodoxe Bulgarien und die muslimische Türkei, auf der andern Seite das anglikanische England, die katholischen Staaten Frankreich und Italien sowie das orthodoxe Russland. Auch wenn dadurch keine religiöse «Frontenbildung» möglich war, instrumentalisierten in den jeweiligen Ländern die Regierungen Gott in einer Art und Weise, wie es zuvor lange nicht mehr der Fall gewesen war.

KRIEGSRECHTFERTIGUNG. Die europäischen Nationen stürzten sich mit einer

heute kaum mehr nachvollziehbaren hurrapatriotischen Euphorie in den Kampf. Die Propagandaabteilungen in den kriegführenden Staaten sorgten dafür, dass Gott quasi in den eigenen Reihen stand. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. sagte am 6. August 1914 zum deutschen Volk: «... die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Nun ... will man uns demütigen ... Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.» Im Juli 1915 doppelte er nach: «Vor Gott und der Geschichte ist Mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. So werden wir den grossen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen

wolle, des Sieges würdig sein.» Selbst noch im Juli 1918, im letzten Kriegsjahr, führte der deutsche Kaiser Gott im Munde: «Darum heisst es weiter kämpfen und wirken... Gott mit uns.»

Nur wenige Kirchenvertreter entzogen sich bei Kriegsbeginn dem patriotischen Fieber und bezogen offen Stellung gegen die Verherrlichung des Krieges. Den von den jeweiligen Regierungen «im Namen Gottes» geführten Krieg legitimierten die meisten als «gerecht» oder gar «heilig». Zweifelnde Soldaten, die sich auf das Gebot «Du sollst nicht töten» beriefen, beruhigten die Geistlichen mit dem Hinweis, dieses Gebot habe im Kriegsfall keine Bewandnis, es betreffe nur das Privatleben. Sobald Töten im Auftrag des Staates erfolge, sei es keine Sünde.

«Die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.»

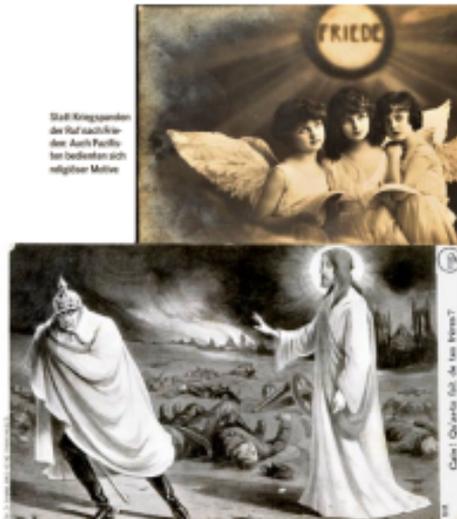
KAISER WILHELM II.

Auch christliche Zeitschriften gaben sich für Propaganda her: In Deutschland wurde gegen das englische «Händler-tum» und den «Geldgeist» gewettert. Christliche Autoren in England revan-

chierten sich mit Ausfällen gegen die «kulturlosen Hunnen» und die «deutsche Barbarei».

VEREINNAHMUNG. Mahnende Stimmen gegen eine Instrumentalisierung Gottes im Dienste der allgemeinen patriotischen Gefühlsaufwallung waren zu Kriegsbeginn vereinzelt aber auch zu vernehmen. In Frankreich etwa protestierte der Rat der Föderation der protestantischen Kirchen im September 1914 in einer Erklärung gegen «den Missbrauch religiöser Sätze, für den die Kaiser Deutschlands und Österreichs seit Beginn der Feindseligkeiten ein skandalöses Exempel darstellen». Die «Ausnutzung Gottes» berge grosse Gefahr, die Religion zu kompromittieren. Doch blieb auch die französische Geistlichkeit vor einer Vereinnahmung Gottes für nationalistische Zwecke nicht gefeit. Sie heizte die herrschende Kriegsstimmung noch an, indem sie sich kritiklos in die «union sacrée» zum Kreuzzug gegen den preussischen Militarismus einreichte.

In England verhielten sich die Vertreter der Kirche unterschiedlich. Der anglikanische Bischof von London etwa, Arthur Winnington-Ingram, trieb die Engländer mit den Worten an: «Tötet die Deutschen – tötet sie; nicht des Tötens wegen, sondern um die Welt zu retten.» Zu Beginn des Krieges warb er gar erfolgreich Freiwillige für die britische Armee. In ihrer Mehrheit aber enthielten



Stille Kriegsprediken
des Ruf nach Frieden.
Auch Parfüm
benutzten sich
religiöse Mütter

Carla: Qu'importe que de nos femmes?

sich die Schweizer Kirchenräte in England, im Gegensatz zu ihren deutschen und französischen Amtskollegen, der möglichen Überbrückung des Krieges.

Soldaten, die 1914 in den Krieg zogen und sich von ihrer Kirche beistand ergötzen, die in Gänge gestreute Kriegsmacht und den Trübsandfelsen eröffnen, haben keinen rechten Stand. Der britische Historiker Paul Johnson kennt in

ich gehe gefasst in den Kampf und zittere nicht, dem Tod ins Gesicht zu blicken, denn ich fühle mich gebohren in Gottes Hand.

SOLDAT VON FOMBARIN, 1840/1850

seinem Buch «A History of Christianity» zum Schluss, in den kriegführenden Nationen seien christliche Soldaten aller Glaubensrichtungen gekämpft worden, sich gegenseitig im Nahkampf Erbauungsmotiv (bis 1840) oder in der name of their Saviour».

FRIEDENSAPPELLE. Papst Benedikt XV. erhob seine Stimme mehrfach gegen den Krieg und intervenierte wiederholt – erfolglos – Versuche zu Friedensverhandlungen. Auf protestantischer Seite richtete Nathan Söderström, Erzbischof von Uppsala und Primas der schwedischen lutherischen Kirche, im September 1914 einen Appell zur Verhinderung der kriegführenden Nationen. Doch sein «Kauf für Frieden» auf christliche Genossenschaft fand nur geringen Widerhall. In diese schwierigen Verhältnisse zum Appell Söderströms zeigten die nationalen Kirchenvertreter wenig Ehracht, lieber schauten sie die Schuld am Kriegsausbruch dem Feind zu.

Abgesehen von den Friedensbestrebungen Benedikts XV. und Söderströms waren zum Frieden mahende Stimmen aus Kirchenkreisen rar. Die Militärgeschichten auf beiden Seiten stützten in den Chor der patriotischen Aufwallung und Ignoranz des Krieges ein Name Gottes. Später, im Verlauf des Krieges, engagierten sie sich in Dienste ihrer Regierungen gegen die nachlassende Kriegsmotiv der Soldaten.

Soldaten in den USA, die erst 1917 in den Weltkrieg einmündeten, gab es zwischen der Gefährdung keinen menschenwürdigen Widerstand gegen die Kriegsmaschinerie der Regierung.

REPRODUCTION. Ein anderes Bild zeigen die Postplakate von der Front. Die privaten Töne der Soldaten widersprechen nach der zeitgenössischen Kriegsbildung schon bald den Erklärungen des Abbaus in den Schlitzmagazinen, und das trotz Überwachungs- und Militärzensuren, wie auch primäre Selbsterkenntnis, um die Ängste länger zu schweigen. Immer wieder sind in den Kartensätzen persönliche religiöse Selbstgespräche zu finden. Die Plakate richten sich nicht an die Soldaten, sondern an die Frauen zu Hause, die sich in den Krieg zu begeben, um die Front zu versorgen.

Wiederum, dass das persönliche Leiden im Vergleich zum Leiden Christi gering sei, bis hin zu hoffnungslos verwehlten Wünschen, wenn sich im Leben und Sterben nicht verhalten möge. Das in vielen Texten verwendete Motiv von Jesus, der seine schützende Hand über die Soldaten lege, ist auch häufig auf Postkarten dieser Zeit zu finden.

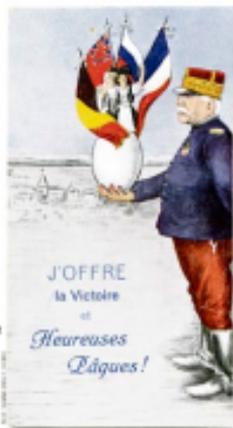
WELTANERKENNUNG. Die Kirchen hatten nicht vermocht, den Ersten Weltkrieg zu verhindern, der gegen zehn Millionen Soldaten und rund zehn Millionen Zivilisten das Leben kostete. Die Beilegung von vor einer Jahrhundertlangung des Christentums. Nach dem Kriegsende herrschte die Befragung auf eine geistliche Erneuerung der Wälder in Europa vor. Im Dezember 1918 setzte sich der «Königreich für den Kaiser» Zischel mit dem Thema Neuentstehung nach dem Krieg auseinander: «... müssen wir glauben, dass die ungeliebte von Schuld und Verdammung getragene Welt nicht ohne ein neues Leben nicht neu sein kann.»

Ein möglicher Weg sah der weltanschaulich gestimmte Kirchenkreis in folgenden Gedanken: «Wir sind Weltbürger und zum Besten der Welt kommt die Zurückkehr der Kirche und ihre Grund, dass die Weltregierung eine Weltregierung werden soll.» Jesus Christus sei die «Hauptstadt» Licht, in dessen Schatten wir uns in unseren Sünden und Leid. **HANS SOMMER**



Der französische
General Joffre
erhielt die O
den Sieg. Welt
spät zum Osterfest

Parochiale Propaganda
gegen die deutsche
Kaiserin von Joffre
als Bruderwider
Kaiser angelegt!



J'OFFRE
la Victoire
et
Heureuses
Pâques!



Die Kaiserin
von Joffre
als Bruderwider
Kaiser angelegt!

Pazifistin, Feministin und Sozialistin

CLARA RAAGZ/ Die Theologin Clara Raagz war in der Schweiz eine der ersten Pazifistinnen. 1915 schenkte sie die Aufsicht, nach den Ursachen der Kriege zu forschen.



Pazifisten gab es in der Schweiz bereits im 19. Jahrhundert – Männer, die aus politischen, patriotischen und humanitären Bewegungen für die friedliche Zusammenarbeit der Völker eintraten. Im jungen 20. Jahrhundert kam eine neue Pazifistenbewegung auf: der christlich-sozialistische Pazifismus. Zu dessen wichtigsten Kämpfern gehörte die Ehefrau Raagz.

FRIEDEN. Clara Raagz, 1874 in Chur geboren, lebte bis zum Herbst 1891 in Pflanzbaubehaltung des Erbes des Zürcher Universitätsprofessors Leonhard Raagz, war 1911, nach vor ihrem Mann, der sozialdemokratischen Partei bei und war eine Übersetzerin Französischer in die Schweizerdeutsch. 1911 wurde sie in einen christlichen Bund der Frauenvereine in der Schweiz. «Ein Sozialismus, der nur nach Herrschaft und Gewalt einer Klasse strebt, eine Genossenschaftsbewegung, die nur den materiellen Gewinn ihrer Mitglieder im Auge hat, eine Frauenbewegung, die nur Frauenrechte will, eine Frauenbewegung, die nur auf die Abschaffung des Krieges, nicht aber seiner tiefsten Ursachen hinwirkt, sie alle lehnen nicht nach dem Anspruch darauf abzu-

ken, Menschenrechtsbewegungen im tiefsten Sinne und durch weltliche Friedensbewegungen zu sein.» Verantwortlich den Frieden suchte, nicht die Ursachen der Gewalt beseitigen, forderte Raagz. Friedlichkeit hat sie durch eine Wegweisung, was Jahrzehnte später Michael Gottschalk den «Verein der Menschheitsforscher» von dem Kaiserinteresse trennte.

POLITIKEN. Clara Raagz hatte nach einem Fortschritt der späten 20. Jahre anders vorweg. So betonte sie eine neue nach gerechtem Arbeitsverhältnis für Heimarbeitenden, nach einem Ziel, dass, nach der Idee. Und Raagz war nicht nur Pazifistin, sie war, trotz holländischer Kirchenkreise, auch einflussreich. Der Artikel und Reden – sie hinterliess im Gegensatz zu ihrem Mann keine Bücher – haben nichts an Aktualität eingebüsst und lesen sich auch heute noch wie selbstverständliche Wege in die Zukunft. Raagz war gläubige Christin, aber keine Katholikin, sie argumentierte in sehr theologischer, sprach stark vom «Reich Gottes» aber von der «Macht des Guten», sie war unerschrocken und hartnäckig, eine Pazifistin – in einem der ersten christlichen Friedensvereine der Schweiz erwarb sie den Namen.

Clara Raagz hat zusammen mit ihrem Mann Spure hinterlassen, die bis heute lebendig sind. Die Zeitschrift «Neue Wege», deren Gründungsjubiläum sie neunzig werden noch erleben – im 100. Jahrgang. Diese Zeitschrift ist nach wie vor das Sprachrohr eines politisch engagierten Christentums und prägt sich gesellschaftlich. Unter anderem durch die Sozialisten und Sozialistinnen. Und wenn Clara Raagz auch nicht so bekannt geworden ist wie ihr Mann – für die Wirkung ist sie ein wenig kleiner –, für die Friedensbewegung des 21. Jahrhunderts ist sie: «Sie war unser Vorbild!» **WOLFF**



Kriegsheimkehr im Erntedankfest
Männern bitten Gott, dem für Väter
eingemühten



Die Auferstehung Christi
von dem Wagnerschilf

Allegorische Szenen
Deutschland tritt
mit dem Weltkrieg
gegen die anderen
Mächten an



Gott als Kriegsgo-
ten des Deutschen
Reiches Preußen,
erschaffen zu Berlin
Kriegsjahr 1916

Patriot, Internationalist und Ökumeniker

ADOLF KELLER Der Schaffhauser wandte sich entschieden gegen die nationalökologische Vereinnahmung Gottes. Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs machte ihn zum Feind der ökumenischen Bewegung.



Erst nach Kriegszugriff westliche oder Protestanten, in denen er sich erheben gegen die anfängliche Euphorie in den kriegführenden Ländern stellt. «Friede! erachtet um jede Bede mit einem frischen, östlichen Krieges, denn die evangelische Theologie Adolf Keller (1872–1963), damals Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich, von der Schweiz. Nicht Genes, sondern Menschlichkeit zwinge die Erde, «das Blut von Tausenden und Abernennenden zu schütten. Die Hilfe sei los, «die in dem Tode eines wilden ungeschulten Tölpels schick. Sie singt darauf mit ihrem Kuss, mit ihrer Grussworte, mit allen Dämonen der Verwirrung, dogmatisieren Keller, der neuen Theologie in Basel und Berlin auch Psychologie in Land studierte hatte – und zum Missverständnis von F. G. Jung gehörte. Keller geniesse den Versuch der Nationalisten und dröhne, «Gott zu einem Partner zu machen, ihn zu rationalisieren, was doch der Herr und Vater aller Menschen und Wälder ist.

SCHWEIZER PATRIOT. Grosse Sorge bewies ihn, dem Schweizer Patrioten, die Patriotenbewegung des Schweizer Französisch beteiligungswillig sei

Im Deutschland der Weimarer Republik, schreibt Marianne Jole-Wildberger in ihrer Biografie über Adolf Keller (TVE-Verlag, Zürich 2008). Er, der zwischen 1906 und 1908 Pfarrer an der deutschsprachigen reformierten Gemeinde in Genf gewesen war, führte soziale Werke nach Kriegszugriff in Zürich den ersten deutsch-französischen Gottesdienst in der Kirche St. Peter in Zürich. Deshalb eine starke persönliche Bindung gegen den Graben zwischen Deutschschweiz und Romandie. Auch in der Kordonia St. Peter in Genf besuchte er in einer «Kleinfranzösischen» Anspielung den Zusammenbruch von Deutsch- und Mitteldeutschland. «Das unser Volk selber Teil hat an drei verschiedenen Kulturgruppen, hat es immer wieder vor Ungerechtigkeit geschreit und zu geträgt, das Friede zu erreichen, vornehmlich in der Schrift über «Die psychologische und ethische Seite der Neutralität.

WELTBÜRGER. Nach während der Kriegsjahre seinen Keller Konvales auf ein internationalistisches Theologium in Deutschland, England und in den USA. Nach dem Friedensschluss zeigte er, der geistlich-ökologische Kirchenreform, auf Reisen nach Grossbritannien und in die USA an einem Netzwerk mit anglikanischen protestantischen Kirchenleitern. Adolf Keller gab auch den Anstoss zur Gründung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der evangelischen «Leder Church Aid». Er wurde zur treibenden Kraft in der ersten breiten ökumenischen Bewegung. Drei geistliche Mächte seien «ohne Weissen nach Jerusalem» eine Wissenschaft, der Sozialismus, das Christentum, so der Weltkrieger Keller. Das christliche Hauptglaub der Erde keine neue Grenzen, «das Wesen des Christentums weise auf eine umfassende menschliche Gemeinschaft hin». **HANNO, DEUTSCH**

Pfarrer, Sozialdemokrat und Umdenker

KARL BARTH Der Pfarrer in Safenwil AG war vom Ersten Weltkrieg erschüttert. Angesichts der Kriegsbereitigung vieler Theologen dachte er Gott neu – und wurde zum einflussreichsten Theologen.



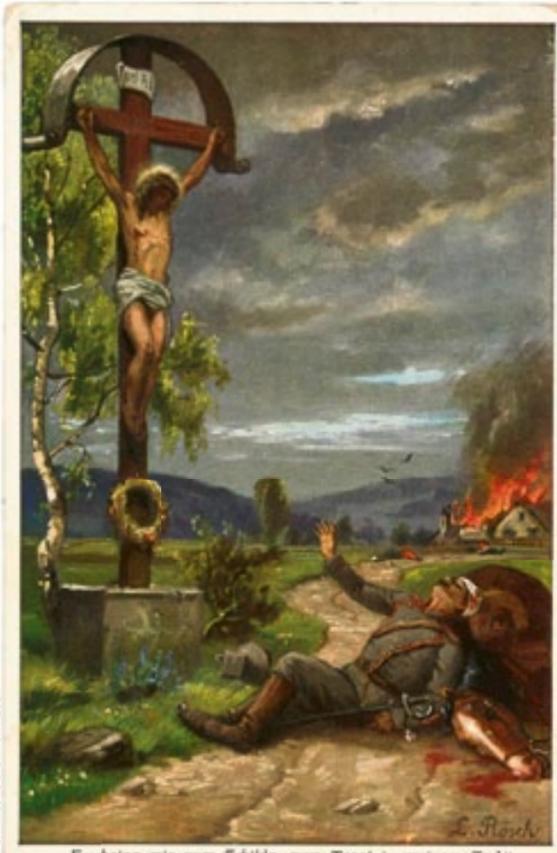
Das Bitten und Demuten, Massnahmen und Niederlegen der Stadt Luzern im ersten Beispiel im August 1914 erdichtete Karl Barth. Spölich setzte er ein Schwelger des Schweizer Nationalismus einen Brief an den kirchlichen deutschen Pfarrer Martin Rast auf. Die «Deutschen mühen über grossen Kanonen» schickte sich nicht als Erziehungsbildung Gottes rüden und Gott zu einem gegenwärtigen Kriegesgeistes verwandelt.

KRIEGSPRIESTER. Das Bekenntnis über den Krieg durch den Barth Predigt in dem kleinen Arbeiterort Safenwil von Kriegesaus. Selbst sagte er die zu im Rückblick, dass er vom Krieg in allen meinsten Pflichten weilen liess, bis schließlich eine Frau zu ihm kam und sah, das, dass ermal von etwas anderen zu reden.

Wie wahrscheinlich die meisten Kirchengänger ohne die Frau nicht, dass sich in diesem Zwischen eine radikale Umwälzung in der Geschichte der protestantischen Theologie anbahnte. Denn unter dem Eindruck des Krieges öffnete sich ein tiefer Ein in Einzelgespräche von Karl Barth. Vor dem Krieg herrschte noch Topik. Danach öffnete der Weg

Pfarrer von Safenwil Sozialisten und Christen aus geistlichen Weltbildern im Kopfgehalt. Barths Hoffnung, dass die internationale Solidarität der westlichen Bewegung die Kriegsmächte der Mächtigen durchlöcher, war zerbrochen. Die Kirchen hatten ebenso reagiert. Die Kulturkritik des Ersten Weltkriegs brachte ein Schwelger von National eine Erziehungstheologie heraus, die von Barth selbst als eine «Umwertung aller Werte» umschrieben wurde. In der Auseinandersetzung mit Ethik, die er 1916 begann, wird die absolute Distanz zwischen Gott und Mensch hervorgehoben. «Kein Mitleid, auch nicht das kleinste und geringste... kann mehr in Betracht kommen... unsere Religion besteht in der Aufhebung unserer Religion, unser Gottes in der grundsätzlichen Ausrückung unserer alles menschlichen Erfindung, Wissen, Haben und Tun», schreibt der theologische Theologe des 20. Jahrhunderts als damals noch unbedeutender Dorfpfarrer.

Der ökumenische «Grosse Pfarrer» tritt dennoch 1915 in die SP ein, unterstützt die Sozialisten, sich gegen die Nationalisten zu verhalten, und setzt sich gegenüber dem Falschsystem für ihn bewusst ein. Ebenso engagiert er sich politisch für die Deutschen. 1934 war er der Hauptredner der Berner Erklärung, der Gründungsrede der Schweizerischen Kirche Deutschlands. 1938 wurde er von der NS-Schweiz des Landes verwiesen. Dies ist das Phänomen bei Barth. Obwohl er die Unmöglichkeit herbeiführt, mit Weissen (gelegentlich zu sein, aber er sein Leben lang politisch engagiert. **ELFREDER**



Nicht pazifistisch, sondern heroisch: Ein Kirchenlied von Paul Gerhardt wird fronttauglich

Jesus im Schützengraben: Deutsche Soldaten mit dem höchsten Kommandeur an ihrer Seite

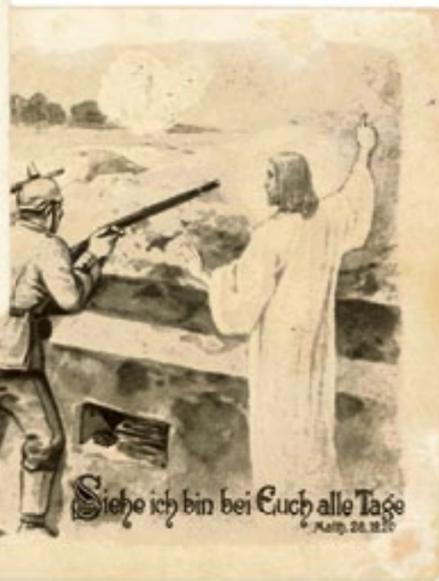


BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

BILD: SAMMLUNG DIETRICH HEBER

«Einen gerechten Krieg kann es gar nicht geben»

FRIEDEN/ Ein Plädoyer gegen den Krieg: Der Theologe Fernando Enns kritisiert die Einfallslosigkeit der Politik, wenn es heute um bewaffnete Konflikte geht.

Zurzeit wird an breiter Medienfront über den Ersten Weltkrieg berichtet. Sind Sie des Themas schon überdrüssig, Herr Enns?

Ich bin froh, dass viel geschrieben wird, obwohl die Medien das Böse mehr illustrieren als analysieren. Wer Themen wie Frieden, den Zweiten Weltkrieg oder aktuelle Konflikte verstehen will, muss den Ersten Weltkrieg studiert haben.

Was ist das Besondere an dem Krieg?

Erstmals war ein Krieg industrialisiert, niemals zuvor sind so viele Zivilisten mutwillig geopfert worden. Man schaut in den Abgrund menschlicher Gewalt.

Wie können wir diesen Abgrund verstehen?

Damals hat man wenig verstanden, das zeigt der Zweite Weltkrieg. Die Lektion wäre: Der Einstieg in die Gewaltspirale ist einfach. Warum aber ging der Krieg weiter, als klar war, dass es nur noch schlimmer wird? Der Ausstieg ist äusserst schwierig. Also muss alles, wirklich alles dafür getan werden, um den Einstieg in die Gewaltspirale zu vermeiden.

Lässt sich diese Geschichtslektion wirklich übertragen? Vom kriegsbereiten Europa von damals sind wir heute doch weit entfernt.

Zum Glück. Aber wenn wir uns anschauen, warum europäische Staaten heute



BILD: ZVG

militärische Einsätze bewusst billigen, dann sind die Gründe immer noch ähnlich wie im Ersten Weltkrieg. Es geht um Macht, Einfluss und Ressourcen. Es geht auch um Ideologie, nach wie vor: Wir wollen Demokratie in Afghanistan, wir wollen Handelswege für die freie Marktwirtschaft vor der Küste Somalias. Militärische Einsätze werden niemals nur aus humanitären Gründen befürwortet – selbst wenn das offiziell beteuert wird. Es geht immer um mehr, als es scheint.

Blieben wir noch einen Moment bei der Vergangenheit: Was hat der Erste Weltkrieg mit der evangelischen Theologie gemacht?

Ich wünschte, er hätte mehr verändert. Es gibt Ausnahmen. Die prominenteste ist sicherlich der Schweizer Karl Barth. Er wurde irre daran, dass die Theologie seiner Lehrer dem Kriegswahn und der Kriegsbegeisterung nichts entgegenzusetzen konnte. Schlimmer: Diese Theologie hat nationalstaatliches Denken noch legitimiert. Karl Barth dachte daraufhin die Theologie vollständig neu, nämlich von den biblischen Zeugnissen her. Er nahm die Ideologiekritik, die im Evangelium selbst steckt, ernst und erkannte: Das Evangelium ist gegen jede Ideologie kritisch, sei es Kommunismus, Sozialismus oder Kapitalismus.

Zur Gegenwart. Sie haben die Militäreinsätze angesprochen. Gibt es überhaupt einen gerechten Krieg?

Die Lehre vom gerechten Krieg war der Versuch, als Staatskirche den herrschenden Orientierung zu geben, wann Christen Krieg führen dürften. Augustin, Thomas von Aquin und andere entwickelten die Lehre, weil sie erkannten: Wer sich auf Jesus beruft, der den gewaltfreien Weg in letzter Konsequenz bis ans Kreuz gegangen ist, und zugleich Staatsreligion sein will, steckt in einem riesigen Dilemma. Das Problem ist nicht einmal die Lehre selbst: Wäre sie konsequent angewendet worden, hätte es nie einen theologisch legitimierten Krieg geben dürfen, denn die Kriterien für den gerechten Krieg sind derart streng. Die Lehre wurde jedoch so schändlich missbraucht, dass man sie auf den Müllhaufen der Geschichte werfen muss. Ich gehe sogar noch weiter: Es kann keinen gerechten Krieg geben.

Auch keine legitime Gewalt? Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer gegen die Nazis, sagt: Man kann auch schuldig werden, wenn man nicht zur Waffe greift.

Ja, der Schuld entgeht man nicht automatisch, indem man gewaltfrei bleibt. Bonhoeffer war bereit, Schuld auf sich zu nehmen, als er sich zum Tyrannenmord entschloss. Er konnte dies nur im Vertrauen darauf, dass ihm diese Schuld vergeben wird. Ich respektiere dieses Glaubenszeugnis ausdrücklich. Bonhoeffer wusste, dass sein Entscheid im Prinzip falsch war. Er befand sich im ethischen Dilemma. Denn es heisst: «Du sollst nicht töten.» Bonhoeffer fragte weiter: Gibt es konkrete Situationen, in denen das prinzipielle Gebot ausgesetzt ist und uns die christliche Verantwortung gebietet, gegen dieses Gebot zu handeln? Es wäre aber völlig falsch, daraus eine Lehre der legitimen Gewaltanwendung abzuleiten.

Warum? Was unterscheidet Tyrannen von heute vom Tyrannen des Zweiten Weltkriegs?

Viel unterscheidet sie nicht. Aber die Frage ist: Zeigt uns Bonhoeffers Reflexion, wie wir mit dem syrischen Diktator Assad umgehen sollen? Nein. Entschei-

FERNANDO ENNS, 49

leitet die Arbeitsstelle «Theologie der Friedenskirchen» an der Universität Hamburg und ist Professor für Theologie und Ethik an der Freien Universität Amsterdam. Zudem sitzt er im Zentralausschuss des Ökumeni-

schen Rates der Kirchen. Seine Familie emigrierte einst nach Brasilien, weil der Grossvater als Mennonit in der damaligen Sowjetunion den Kriegsdienst verweigerte. Als Kind kam Enns nach Deutschland. In Heidelberg studierte er evangelische, in den USA mennonitische Theologie. **FMR**

de ich mich am Konferenztisch in Brüssel oder Washington für einen Militärschlag, nehme ich in Kauf, viele unschuldige Menschen zu töten. Das ist etwas völlig anderes als der Tyrannenmord.

Also gibt es keine theologische Rechtfertigung für einen Militärschlag. Die Nato hätte dem Balkankrieg tatenlos zusehen müssen?

Genau dieses alternativlose Denken ist so gefährlich: Fehlt eine politische Lösung, schickt man Soldaten. Der Balkan ist ein gutes Beispiel. Viel zu früh entschied der Westen, wer die Bösen und wer die Guten sind. Diesen Dualismus hat die Nato bewusst geschaffen. Heute haben wir mit den alten Feindschaften zu tun. Der Krieg hat kein Problem gelöst. Man hätte alle Konfliktparteien viel konsequenter zu Verhandlungen drängen müssen und sich auf die gewaltfreien Kräfte, die es ja gab, stützen sollen.

Auf Diplomatie setzen klingt immer gut. Aber was ist mit dem Schutz der Zivilbevölkerung? Egal ob in Bosnien, Libyen, Mali oder Syrien.

Das ist die einzige, entscheidende Frage. Schutz der Handelswege, Ressourcen abgreifen, Terroristen bekämpfen, Demokratie exportieren: keine legitimen Gründe für militärische Gewalt. Der einzige, aus christlicher Sicht gerechtfertigte Grund für einen möglichen Einsatz von Gewalt ist der Schutz der wehrlosen Bevölkerung vor unmittelbarer Bedrohung. Die Antwort kann aber nicht massive Gewalt unsererseits sein. Im Extremfall ist Gegenwehr nötig, da mache ich mir

«Nichts tun geht aus christlicher Sicht nicht, und Militärschlag geht nicht. Doch dazwischen ist viel möglich.»

keine Illusionen. Doch militärische Einsätze sind auf Sieg und Vernichtung aus. Die internationale Gemeinschaft müsste stattdessen eine wenn nötig bewaffnete Polizei etablieren, die den Menschenrechten und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet ist und alles dafür tut, Raum für gewaltfreie Konfliktlösung zu schaffen.

Was ist die Rolle des einzelnen Christen angesichts dieser komplexen Konflikte? Ihm bleibt eigentlich nur die Zuschauerrolle.

Diesen Luxus haben wir leider nicht, die Zuschauerrolle ist Christen nicht möglich. Fast überall gibt es Christen, mit denen wir in der Ökumene verbunden sind. Wir sollten noch viel stärker nach ihren Einschätzungen und Bedürfnissen fragen. Die Haltung, «die Politiker werden schon wissen, was sie tun», gilt für Christen nicht. Das war eben die verheerende Position vieler Christen im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Ein Christ muss Konflikte kritisch verfolgen und sich vom Evangelium leiten lassen. Er muss politisch aktiv werden. Nichts tun geht nicht, und Militärschläge gehen auch nicht. Dazwischen ist ganz viel möglich. Das Wichtigste: Ein Christ kann immer beten.

Und beten hilft?

Ja! Beten für Menschen in Konfliktgebieten und politische Entscheidungsträger ist eine ganz, ganz wichtige Aufgabe. Wir beziehen die Dimension des Glaubens in die politische Analyse ein, finden Trost darin, was wir Gott überlassen dürfen, und erkennen, wo wir Verantwortung übernehmen müssen. Im Gebet wird vieles klar. Ich bete zurzeit viel für die Menschen in Syrien. Das hilft, den Blick auf die notleidenden Menschen zu richten, um die es zuerst geht: die Kinder, Mütter, Väter, Grossväter, Grossmütter. Sie geben die Leitlinien für unser Handeln vor, nicht irgendwelche Meinungsbilder in Politik und Medien. Aber ich bete auch für die vermeintlich Bösen, damit mir klar wird, dass auch sie Mütter, Väter, Kinder sind. Wer so betet, kann womöglich der Verlockung der Gewalt standhalten. Der Blick wird frei für gewaltfreies Handeln.

INTERVIEW: FELIX REICH UND REINHARD KRAMM

Ein Kämpfer für die Kirchenkunst

MEINE KIRCHE/ In der «reformiert.»-Serie erzählen Frauen und Männer von der Beziehung zu «ihrer» Kirche. In dieser Ausgabe: Siegfried Bertschi aus Gränichen.

«Ein Denkmal nützt nichts, wenn die Gemeinde es nicht belebt. Diese Erkenntnis gewann ich insbesondere aus meinen Engagements als Kurator von führungslosen Kirchgemeinden, die ich im Auftrag der Aargauer Landeskirche begleitete, oder als Mentor von Pfarrpersonen in schwierigen Situationen. Ich sah wirklich vieles, das schief laufen kann. Von daher war es mir jeweils doppelt wohl, zurück nach Gränichen zu kommen. Denn wir haben sowohl ein aussergewöhnliches Kirchengebäude als auch eine aktive Gemeinschaft.

ENGAGIERT. Ich kam vor über vierzig Jahren aus dem Kanton Zürich hierher und übernahm die Stelle des Bauverwalters. Als Bauingenieur reizte es mich, Visionen für das Dorf und Landschaftsbild zu realisieren. Im Spannungsfeld zwischen der Gesetzgebung und Politik, den Finanzen und Bedürfnissen der Bevölkerung gab es Auseinandersetzungen. Doch ich habe stets das Gespräch gesucht. Die Kombination meiner Fähigkeiten brachte mir wohl das Präsidium der Baukommission für die Renovation unserer Kirche ein. Diese Aufgabe übernahm ich gerne, weil mir die Kirche wertvoll ist.

EINGESCHLOSSEN. Voller Elan starteten wir 1978 die Renovation der 1663 vom Berner Münsterwerkmeister Abraham Dünz I. erbauten Kirche und ihres Innenraums. Die klassizistische Gestaltung wollten wir erhalten. Plötzlich wurde hinter einem Täfer ein Schriftzug sichtbar, zwei Wochen später löste sich Verputz von den Wänden. Auf diese Weise kamen Teile der ursprünglichen Wandbemalung zum Vorschein. Bis dato hatte ich keinen Bezug zu den sogenannten Grisaille-Dekorationsmalereien, die im 17. Jahrhundert vom Aarauer Künstler Hans Ulrich Fisch II. in der Gränicher Kirche angebracht worden waren. Also machte ich mich in der Sache schlau

und fuhr unter anderem nach Solothurn, wo die St. Peterskapelle ebenfalls mit Grisaille-Malereien ausgeschmückt ist. Ich liess mich in den Raum einschliessen, vertiefte mich in die Kunst. Als ich raus kam, wusste ich: Die Malereien sind

«Zum Schluss waren wir alle stolz, diesen geschichtsträchtigen Ort in unserem Sinn umgestaltet zu haben.»

•••••

SIEGFRIED BERTSCHI

so einzigartig, dass ich für ihren Erhalt kämpfen muss.

ERFINDERISCH. Auf Papier fertigten wir Vorlagen des neuen, eigentlich alten Erscheinungsbildes unserer Kirche an und informierten die Bevölkerung. Neben den Malereien sorgte die gewölbte Holzdecke für Gesprächsstoff. Gränichen ist ja die grösste Waldgemeinde im Aargau. Entsprechend dem ursprünglichen Kirchenausbau hätte die Decke mit Sonne, Mond und Sternen verziert werden sollen. Einhellig befand man jedoch, dass Gränicher Holz nicht angemalt werden muss. Schliesslich einigten wir uns auf den grauen Anstrich. Auch mit der Denkmalpflege hatten wir einen speziellen Handel. Sie wollten die Kirche mit Leuchtern aus Wien ausstaffieren. Wir aber bevorzugten ein lokales Produkt. Also entwickelten wir mit einer hier ansässigen Firma eigene Leuchter. Zum Schluss waren alle stolz, diesen geschichtsträchtigen Ort in unserem Sinn umgestaltet zu haben. Aber wie gesagt, weit über diese Erfahrungen hinaus bleibt für mich die Erkenntnis, dass eine gute Kirchgemeinde aus jedem Raum etwas Lebendiges macht. **AUFGEZEICHNET VON CARMEN FREI**



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG
 LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor

Ein verlorener Ring und etwas Restwärme

WEG! Der grosse Schreck kam beim Frühstück. Ich strich gedankenverloren über die Finger der linken Hand und zuckte zusammen: Da fehlte etwas! Finger Nummer 4, seit vielen Jahren mit einem Goldring geschmückt, war nackt! Ich sprang auf und surrte wie eine nervöse Wespe durch die Wohnung. Wo ist mein Ring? Ich schaute ins und unters Bett, durchsuchte den Kleiderschrank, wühlte in Hosens- und Jackentaschen und geriet zunehmend in Panik. Mein Ring, mein kostbarer Ehering! Es half alles nichts: Er war weg.

HERZ. Die Erschütterung ging tief. Ein Ehering ist mehr als ein Metallstück. Er ist ein Versprechen. Eine Hoffnung. Ein Symbol für das Geheimnis der Liebe. Antike Gelehrte vermuteten, dass vom vierten Finger eine Blutbahn, die «Vena amoris» (Liebesader), direkt zum Herzen führt. Deshalb steckten schon die alten Ägypter und Römer ihre Liebes- und Trauringe an diesen Finger. Später trugen vielerorts nur die Frauen einen Ring, als Zeichen, dass sie einem Mann gehörten. Mit meinem unberingten Ringfinger sind bei uns also fast mittelalterliche Zustände angebrochen.

SCHMERZ. Bald hatte ich eine Vermutung, wo das Malheur passiert sein könnte. Wenn sie zutrifft, dann ist mein Ring in der Kehrichtverbrennungsanlage der Stadt Zürich gelandet. Dort habe ich per Mail nachgefragt und die Auskunft erhalten, dass jährlich eine Viertelmillion Tonnen Abfall «thermisch verwertet» würden und es unmöglich sei, den Ring herauszufiltern. «Wir bedauern sehr, dass Sie Ihren Ehering verloren haben. Es tut uns leid ...» So viel Mitgefühl ist in einer solchen Situation einfach eine Wohltat.

FRUST. Völlig empathiefrei war dagegen der Bijoutier, bei dem ich schliesslich einen neuen Ring bestellte. Er hat vor vielen Jahren unsere Eheringe gemacht und brummelte nur, diesmal werde es teurer, weil der Goldpreis gestiegen sei. Ich hätte ihn schütteln können. Der Mann hat keine Ahnung. Aber nur er konnte das passende Gegenstück zum Ring meiner Frau herstellen, also hatte ich keine Wahl.

FINDER. Gleichzeitig suchte ich weiter. Eine vergebliche, aber tröstliche Übung. Auf der Online-Suchplattform sah ich nämlich, dass ich mit meinem Verlust nicht alleine bin. In der halben Schweiz werden Eheringe gefunden, und die muss ja auch jemand verloren haben. Nur meiner war nie dabei. Als Verlierer bin ich aber in guter Gesellschaft: Landesweit werden auf den Fundbüros pro Jahr gegen zweihunderttausend Fundgegenstände abgegeben, Tendenz steigend. Was übrigens auch heisst: Die Zahl der ehrlichen Finder wächst. Das ist doch eine gute Nachricht! Und, nicht zu vergessen: Wenn mein Ring tatsächlich «thermisch verwertet» worden ist, dann hat er doch immerhin noch etwas goldene Wärme in diese kalte Welt gebracht.

Reformierte Kirche Gränichen

Die Kirche aus grauem Muschelkalk und dem markanten barocken Turm wurde zwischen 1661 und 1663 von Baumeister Abraham Dünz I. im Gränicher Oberdorf erbaut und gilt als eines der Hauptwerke des protestantischen Sakralbaus in der Schweiz. Die architektonische Gesamtanlage wird von einer Mauer mit drei überdachten Torbögen umgrenzt, die auch den ehemaligen Friedhof umfasst. Gränichen ist ein ausgezeichnetes

Beispiel für eine typisch reformierte, französisch-hugenotisch beeinflusste Predigtsaalarchitektur. Grundriss der Kirche ist ein streng symmetrisches, chorloses schlichtes Rechteck.

MALEREIEN. Berühmt geworden ist die Kirche nicht zuletzt durch die wertvollen Grisaillemalereien, die Anfang des 18. Jahrhunderts durch die damalige klassizistische Renovation verdeckt und anlässlich einer umfassenden Gesamtrenovation Ende der Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts auf spektakuläre Weise

wieder zum Vorschein kamen und muster- gütig wiederhergestellt wurden. Durch die ursprünglichen prachtvollen Grisaillemalereien an den Innenwänden wird der schlichte Innenraum zu einem eigentlichen reformierten Festsaal, dem es trotz der schlichten Anlage keineswegs an Glanz fehlt. Seit 1978 steht die Kirche Gränichen unter Denkmalschutz. **BS**

Die reformierte Kirche Gränichen ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet. www.ref-graenichen.ch www.ref-kirchen-ag.ch



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

YOGA

Die älteste Yoga-Tradition hat religiöse Wurzeln. Diesen Weg der Hingabe an Gott beschreibt im 5. Jahrhundert v. Chr. die Bhagavadgita, die als «Bibel der Hindus» gilt. Rund 700 Jahre später wird sie durch den klassisch-philosophischen Yoga ergänzt: Patanjali, der «Vater des Yoga», definiert ihn im Leitfaden «Yogasutra». Er beschreibt die acht wesentlichen Stufen der Reinigung und Beruhigung aller Bewusstseinsbewegungen. Erst im 9. Jahrhundert entwickelt sich der Hatha-Yoga, der körperbetonte Praktiken mit meditativen

Elementen verbindet. Unter westlichen Intellektuellen hat das Yoga-Denken bereits im 19. Jahrhundert Einzug gehalten. Seit einigen Jahrzehnten wird der Hatha-Yoga hierzulande gar als Breitensport praktiziert. Hinduistische Weltanschauung ist dabei Nebensache; die Übenden trachten selten nach dem «Erwachen», welches in der Auflösung des Ego und in der Vereinigung mit dem ursprünglich göttlichen Leben erfahrbar wäre. Attraktiv sind die Entspannungstechniken, die mit Körperübungen den Geist beruhigen.

Christentum und Yoga-Übungswege sind durchaus vereinbar, wo es beiden ums Sein geht, um gelassenerer Alltagsbewältigung. Doch warum nicht neugierig auch über Inhalte den Austausch wagen? Paulus betont im ersten Brief an die Korinther (13, 12), wie bruchstückhaft unser (religiöses) Erkennen ist: «Denn jetzt sehen wir alles wie durch einen Spiegel, in rätselhafter Gestalt.» Dialog ist angesagt in unserer klein gewordenen Welt. Letztlich steckt in allen Traditionen und Religionen ein «Anruf der Wahrheit». **MARIANNE VOGEL KOPP**



Pfarrstelle 100% Pfarrstelle 50%

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen mit ca. 4700 Mitgliedern organisiert ihre 250 Pfarrstellenprozent im Amtswochensystem.

Auf den **1. Oktober 2014** sind die beiden Stellen neu zu besetzen.

Sie finden bei uns

- ein Pfarrkollegium (insgesamt 250% verteilt auf 3 Personen), eine Sozialdiakonin, einen Katecheten sowie einen Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und viele Freiwillige
- einen engagierten Kirchgemeinderat

Ihr Arbeitsgebiet

- Tätigkeit in allen pfarramtlichen Bereichen inkl. kirchliche Unterweisung auf der Oberstufe
- Akzentsetzung möglich gemäss Bedürfnis der Gemeinde und in Absprache mit dem Pfarrkollegium

Was wir von Ihnen erwarten

- Sie haben Interesse an der Arbeit mit Menschen jeden Alters
- Sie schätzen Bestehendes, sind aber auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Als Interessent/in der 100%-Stelle sind Sie bereit, im Pfarrhaus Wohnsitz zu nehmen

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 28. Februar 2014 an:
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: refkige.hilterfingen@tiscalinet.ch

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:
Elisabeth Stähli-Hebeisen, Kirchgemeinderätin Ressort Personal, Hilterfingen
Telefon 033 243 24 27, E-Mail: staehli.elisabeth@gmail.com
Astrid Maeder, Pfarrerin, Hünibach
Telefon 033 243 41 92, E-Mail: maedera@hispeed.ch

www.kirchgemeindahilterfingen.ch



Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wer möchte die Schätze der christlichen

Spiritualität und Weisheit

entdecken, leben und Menschen unserer Zeit zugänglich machen? Wen spricht diese Herausforderung an? Wer möchte mit diesem Ziel Theologie studieren?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern ermöglicht Ihnen den Einstieg und die ersten Schritte auf diesem Weg:

- Wir bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- Diese Ausbildung ist kostenlos und stipendienberechtigt.
- Sie werden optimal auf das Theologiestudium vorbereitet.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- **Kommen Sie:** Info-Abend, **6. März 2014**, 20.00 Uhr

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 - 2016 laufen.
Es sind noch Plätze frei. Anmeldeschluss: **07. April 2014**



ILANZ die erste Stadt am Rhein ist mit 2500 Einwohner die grösste der 13 Fraktionen der neuen Gemeinde Ilanz/Glion. ILANZ liegt im Zentrum der bündnerischen Surselva und hat eine grosse Bedeutung für Handel, Gewerbe, Gesundheitsversorgung und Bildung und für die anliegenden Tal-schaften. (www.ilanz.ch)

Für unsere lebendige Kirchgemeinde mit 600 Gemeindemitgliedern suchen wir auf den 1. Juni 2014 oder nach Vereinbarung

EINEN PFARRER / EINE PFARRERIN 80%

Wir legen Wert auf

- Kontaktfreudigkeit und Freude am Umgang mit Menschen jeden Alters
- Offenheit für die Anliegen unserer Gemeindemitglieder
- Eine lebensnahe und den Menschen zugewandte Verkündigung
- Teamfähigkeit und gute Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeindevorstand, Sekretariat und Mitarbeitenden
- Offenheit für die Ökumene und die Zusammenarbeit mit den Kirchgemeinden der Nachbarschaft
- Wohnsitz in unserer Kirchgemeinde

Ihre Aufgaben

- Führung des Pfarramtes (Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge)
- Betreuung der Gemeindemitglieder in Spital und Heimen
- Religions- und Konfirmandenunterricht
- Projektarbeit für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenansätze

Wir bieten Ihnen

- Ein vielfältiges und spannendes Betätigungsfeld
- Motivierter Vorstand, Teilzeitsekretariat und freiwillige Helfende
- Moderne Pfarrwohnung im Pfrundhaus, Räume für Sitzungen und Anlässe
- Faire Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 25. Februar 2014 an:
Martin Gabriel, Kirchgemeindepäsident, Via Hans Erni 4, 7130 Ilanz.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne

Kirchgemeindepäsident Martin Gabriel 079 800 92 82
Pfarrerin Nora Blatter 081 925 14 33

reformiert.

Die Zeitung «reformiert.» publiziert Monat für Monat anregenden Lesestoff zu breit gefächerten Themen wie Kirche und Gesellschaft, Religion und Spiritualität, Politik und Kultur. «reformiert.» gelangt in 708 364 reformierte Haushalte der Deutschschweiz und erscheint als Kooperation des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

Für «reformiert.» Aargau suchen wir per 1. Juni oder nach Vereinbarung eine/n

Redaktionsleiterin/Redaktionsleiter (75%)

Sie haben

mehrjährige redaktionelle Erfahrung (idealerweise auch als Blattmacher/in) und interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche und politische Fragen. Sie haben Führungserfahrung und Interesse am Planen, Organisieren und am Leben der reformierten Kirche. Sie freuen sich darauf, in einem kleinen Team und im Verbund mit andern Kantonalredaktionen und der Herausgeberschaft eine innovative und erfolgreiche Zeitung zu gestalten.

Wir bieten

eine spannende, vielseitige Tätigkeit in einem motivierten Team, bei der Sie ein innovatives Zeitungsprojekt mitprägen können, gute Anstellungsbedingungen, vorbildliche Sozialleistungen und einen Arbeitsort an zentraler Lage in Brugg.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung mit Arbeitsproben bis zum 28. Februar 2014 an Urs Karlen, Präsident der Herausgeberkommission, Gartenweg 8, 4312 Magden, Telefon 061 841 19 16, urs.karlen@reformiert.info.
Auskünfte erteilt auch die bisherige Stelleninhaberin, Annegret Ruoff, Tel. 056 444 20 72, annegret.ruoff@reformiert.info.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 1./2014

LEHRPLAN 21. Zu viel Kopf, zu wenig Gefühl, zu wenig Religion

«CHRISTLICHE NATION»

Ich habe die Ausführungen zum Lehrplan 21 auf der Front der Januarausgabe der Zeitung «reformiert.» mit Interesse gelesen. Leider ist mir der Lehrplan nicht in allen Details bekannt. Ich lese: «Unterscheidungen wie christlich oder nicht christlich habe man bewusst vermieden, um nicht die Religionen gegeneinander auszuspielen». Spüre ich da eine Tendenz heraus, dass man es vermeidet, klar darzustellen, dass wir eine christliche Nation sind? Es müsste meiner Meinung nach deutlich zum Ausdruck kommen, dass wir in der Schweiz jede Religion achten und respektieren, dass wir andererseits aber auch das Gegenrecht erwarten. In das gleiche Kapitel gehört meines Erachtens auch die Frage, ob die Symbole unserer christlichen Religion in den hiesigen Schulen noch einen Platz finden sollen, oder ob man diesbezüglich bereits Angst hat, die Gefühle der Mitbewohnerinnen und -bewohner anderer religiöser Herkunft zu verletzen. Findet sich auch etwas in dieser Richtung im Lehrplan 21?
FRED KOHLER, AARBERG

REFORMIERT. 1./2014

TIERETHIK. Gute Zeiten für Delfine, schlechte Zeiten für Rinder

KUSCHENDE KIRCHE

Man spricht heute gerne vom Recht und von der Würde der Tiere, die in der Wirklichkeit aber zu reiner Augenwischerei verkommen. Tierhaltung, Tiertransporte, die täglichen Massentötungen in den Schlachthöfen und der Fleischkonsum haben ein dermassen elendes Ausmass angenommen, dass eigentlich nicht mehr weggeschaut werden kann. Die Kirchen müssten eine führende Rolle übernehmen, wenn es um den Tierschutz geht. Eigenartig, dass die «Aktion Kirche und Tier» (AKUT), die «den Tieren in der Kirche eine Stimme geben will», kaum bekannt ist. Haben die Kirchen Angst vor der mächtigen Fleischlobby mit ihrem dummen Slogan «Schweizerfleisch, alles andere ist Beilage»? Bedenklich auch, dass bei kirchlichen Veranstaltungen Fleisch in der Regel immer noch unhinterfragt dazugehört. Das müsste geändert werden, der Schöpfung zuliebe.
RENE STUCKI, MÄNNENDORF

SENSIBLER KONSUMENT

Mit Ihrem Eindruck, dass die Würde des Tieres in den Kochtöpfen keine Rolle spiele, bin ich nicht einverstanden. Das Tierwohl ist für die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten ein Top-Thema. Bauern wie die Mitglieder von Mutterkuh Schweiz, die ihr Rindvieh artgerecht und tierfreundlich halten wollen, sind auf die Sensibilität der Konsumentinnen und Konsumenten angewiesen. In der Branche ist man heute der



Unethisch: Import von Delfinen

Meinung, dass die Würde des Tieres in der Politik (zum Beispiel bei den Direktzahlungen) weniger hoch gewichtet wird als von den Konsumentinnen und Konsumenten. Übrigens: Sie können sich auf vielen Betrieben selber vor Ort davon überzeugen, wie die von Ihnen gegessenen Tiere gehalten werden (www.stallvisite.ch/www.mutterkuh.ch).
DANIEL FLÜCKIGER, BRUGG

VEGETARISCHE BIBEL

Sagt die Bibel auch immer, was wir in sie interpretieren? Dürfen wir Gen. 1, 26 eigentlich dahingehend verstehen, dass wir, weil wir über die Erde herrschen sollen, «Nutz»-Tiere «produzieren» und töten sollen/dürfen? Ich habe beim Weiterlesen eine für mich gradezu spektakuläre Entdeckung gemacht – und die Antwort auf obige Frage erhalten! Ich zitiere Gen. 1, 29–30 aus der Zürcher Bibel: «Und Gott sprach: Seht, ich gebe euch alles Kraut auf der ganzen Erde, das Samen trägt, und alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind. Das wird eure Nahrung sein. Und allen Wildtieren

und allen Vögeln des Himmels und allen Kriechtieren auf der Erde, allem, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung. Und so geschah es.» Gott gab demzufolge sowohl dem Menschen wie auch allen Tieren vegetarische Nahrung!
KATHARINA MÖSCHINGER, TANN

REFORMIERT. 1./2014

SCHAMANISMUS. Botschaften aus einer anderen Welt

CHRIST UND SCHAMANE

Die Botschaften der nicht alltäglichen Wirklichkeit sind mir als schamanisch tätigem Christen völlig vertraut. Neugierig hinter die Grenzen zu schauen und Neuland zu entdecken, hat mich begleitet, als



Grenzgänge zwischen den Welten

ich schamanisch zu arbeiten begann. Ich werde immer neu überrascht von den tief berührenden inneren Wahrnehmungen, die ich für mich oder in der Arbeit mit Menschen erfahre. Klar denkend und einführend, real auf der Erde stehend, erlebe ich schamanische Arbeit im Einklang mit der Bibel. Die beleuchtenden kernigen Worte der Propheten und die aufdeckenden direkten Worte von Jesus verstehe ich aus dieser Perspektive viel besser. Gehört schamanisch tätig sein nicht auch zu den Charismen?
PETER MÜRI, BÜLACH

REFORMIERT. 12./2013

CARTOON. Schwangerschaftsberatung Maria: Letzte Hoffnung für Single-Frauen

GROBER CARTOON

Obwohl aus Basel, lese ich «reformiert.» oft und gerne. Dieses Mal aber bin ich entsetzt und sehr betroffen ob dem groben und geschmacklosen Christa-Cartoon zum Thema Maria. Wie ist es möglich, dass ein solch Gedankenloser, demütigender, verletzender Cartoon in Ihre Zeitschrift kommt – dies noch zur Weihnachtszeit, welche eh für viele Frauen ohne Familie und Kinder schon schwer genug sein kann. Was soll daran lustig sein?
MADELEINE MONSCH, BASEL

REFORMIERT. 12./2013

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG. Der erste Kolumnist und der letzte Chlaus

LIEBER HERR MARTI!

Besten Dank für Ihre Kolumnen, die ich immer aufmerksam und oft mit einem Schmunzeln lese. In einem Punkt liegen Sie aber falsch: Die Geschichte von Virginia und dem Weihnachtsmann wird auch heute noch abgedruckt, in jeder Weihnachtsnummer unseres Gratisanzeigers «Biel/Bienne» – seit seiner Gründung vor 35 Jahren.
SAMUEL BÖSCH, BIEL

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Konzert. Nadia Bacchetta, Orgel, und Andreas Kamber, Horn, spielen unter dem Titel «Värvinter» Klänge aus dem hohen Norden. Mit Werken von H. Alfvén und L. E. Larsson. **23. Februar, 11.30**, reformierte Stadtkirche, Aarau. www.ref-aarau.ch

Kultur am Nachmittag. Das Senioren-Orchester Aarau spielt Melodien aus Klassik und Kaffeehauszeit. **19. Februar, 14.30**, Zwinglihaus, Aarau. www.ref-aarau.ch

RADIO UND TV

Grenzerfahrung Kripo. Volker A., Norman B. und Rolf W. arbeiten in Köln als Kommissare beim Kriminaldauerdienst. Wie verarbeiten die drei Kollegen die tägliche Konfrontation mit Raub, Mord und Totschlag? Ist ein tiefer Glaube dabei überlebenswichtig? Die Männer geben emotionale und bewegende Einblicke in ihr Seelenleben und erzählen, wie sie es schaffen, einen Alltag voller Katastrophen, Schicksalsschläge und Ängste zu bewältigen.
Sa, 1. Februar, 17.30, ARD

Zeugen Jehovas Nach sechzig Jahren bei den Zeugen Jehovas entschloss sich Barbara Kohout auszusteigen. Das war ein schwieriger Entscheid, denn ausser der Mitgliedschaft verlor Barbara Kohout auch ihr ganzes soziales Umfeld. Zu ihrer Familie hat sie bis heute keinen Kontakt mehr. Sie musste lernen, sich ohne Gemeinschaft in einem neuen Umfeld mit anderen Regeln zurechtzufinden.
So, 2. Februar, 8.30, Radio SRF 2 Kultur

Waffen für die Welt. Trotz strikter Ausfuhrbeschränkungen gelangen laut des Kinderhilfswerks Unicef zahlreiche Waffen aus Deutschland in die Hände von Kindersoldaten. In den Bürgerkriegsregionen verlieren jährlich etwa eine halbe Million Menschen ihr Leben durch illegal importierte Maschinengewehre. Doch wie erreichen diese todbringenden Waffen die Krisengebiete?
Di, 4. Februar, 22.30, ORF 2

Das neutrale Geschlecht. Die schwedische Regierung beschloss im Jahre 1998, dass die Gleichstellung der Geschlechter bereits im Kindergarten umgesetzt wer-

TIPP



Kleidertauschen boomt

TV-SENDUNG

Warum Teilen wieder angesagt ist

Ob Wohnungen, Autos, Haustiere oder Kleider: Menschen tauschen und teilen wieder. Forscher streiten für die Zugänglichkeit des Wissens im Netz, und Künstler stellen ihre Werke als «Creative Commons» zur Verfügung. Die Dokumentation «Wem gehört die Welt», welche am Dienstag, 18. Februar, um 22.25 Uhr, auf 3sat ausgestrahlt wird, zeigt, was die Nutzung von Gemeingütern heute so attraktiv macht.

«WEM GEHÖRT DIE WELT». Di, 18. Februar, 22.25 Uhr, 3sat

den sollte. Zwei Einrichtungen, die dieses Ziel konsequent verfolgen, sind die Nicolaigården-Vorschule und die Egalia-Kinderkrippe in Srockholm. Beide werden von Lotta Rajalin geleitet, die für diese Dokumentation die Tore zu ihren Schulen öffnete.
Fr, 7. Februar, 22.30, Arte

Wenn die Seele schmerzt. Schmerzen sind nicht immer körperlicher Natur, auch unsere Seele kann wehtun. Monika Riwar, Beraterin und Theologin, spricht über Krisen, Beziehungskonflikte, schwere Verluste und Krankheiten, die uns aus der Bahn werfen können.
Sa, 8. Februar, 17.15, SRF 2

Hat das Christentum eine Zukunft? Früher wurde man in eine bestimmte Religion hineingeboren und quasi selbstverständlich darin sozialisiert. Das Milieu, in dem man lebte, bestimmte die eigene Religiosität. Heute stehen den Menschen viele Möglichkeiten offen, auch und gerade in Sachen Religion. Der Glaube ist zur Option geworden. Was bedeutet das für die Gesellschaft? Judith Hardegger im Gespräch mit dem Soziologen Hans Joas.
So, 9. Februar, 10.00, SRF 1

Glauben – So ein Zufall. «Alles ist Zufall», sagen uns Menschen mit Lebenserfahrung. Viele Naturwissenschaftler halten selbst das Universum für zufällig. Andere Gesetze im Universum und glauben deshalb an einen Plan Gottes. Sie gehen davon aus, dass wir mitgemischt haben, bevor uns der schicksalsträchtige Zufall ein Kreuz aus oder eine Pikaresse austeilte. Was dürfen wir uns als Verdienst anrechnen in unserem Leben? Und wann hingegen dürfen wir dem Zufall die Verantwortung in die Schuhe schieben?
So, 9. Februar, 12.05, SWR 2

Kloster Rapperswil. Die Kapuziner von Rapperswil öffnen seit dreizehn Jahren ihre Pforten für Gäste. Für ein kleines Entgelt können Frauen oder Männer während einer und mehreren Wochen den Alltag mit den zehn Brüdern und den zwei Menzinger Schwestern teilen und sich dabei eine Auszeit nehmen. «Kloster zum Mitleben» heisst das aussergewöhnliche Projekt. Der Dokumentarfilm gibt Einblick in die unerwartet vielfältige Welt des traumhaft gelegenen Schweizer Klosters.
Fr, 21. Februar, 12.00, 3sat

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Auflage: 708 364 Exemplare
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 108 364 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info
Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71, heinz.schmid@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info
Abonnemente und Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchengemeinde
Inserate: Kömedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch
Inserateschluss 3/14: 5. Februar 2014
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



TIPPS



Nadia Bacchetta

MUSIK

DEGUSTATION UND KONZERT IN EINEM

Musiknoten im Duett mit Weinnoten: Das verspricht die Veranstaltung «Orgel meets Wein» der reformierten Landeskirche Aargau. Nach einer Einführung ins Werk von Johann Sebastian Bach spielt die Aarauer Organistin Nadia Bacchetta, zwischen den Stücken wird munter degustiert.

ORGEL MEETS WEIN. Fr, 28. Februar, 19.30 Uhr, Reformierte Kirche Muhlen, Anmeldung und Infos: www.ref-ag.ch



In Aufbruchsstimmung

BUCH

FERN VON GRENZEN – FRAUEN DENKEN

Vom Abendmahl und Essstörungen, Erotik und Solidarität, Kopfbedeckung und Poesie: Das Buch versammelt anregende, berührende, bedeutsame und aktuelle Beiträge aus drei Jahrzehnten feministischer Nachdenklichkeit, wie sie die Zeitschrift «Fama» auszeichnet.

UNVERSCHÄMT ZUVERSICHTLICH. Monika Egger und Jacqueline Sonogo (Hg.), 200 S., Fr. 28.–



An die Grenze versetzt

BILDBAND

FERN VON DAHEIM – SCHWEIZER FELDPPOST

Während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918 waren Fotopostkarten auch bei Schweizer Soldaten beliebt. Die Fotostiftung Schweiz in Winterthur hat über tausend dieser Karten zusammengetragen. Der Bildband zur Ausstellung dokumentiert, wie der Krieg auch den Schweizer Alltag prägte.

SCHÖNER WÄRS DAHEIM. Peter Pfrunder, Fr. 34.–, erscheint im Mai



Tillmann Luther, der Rhetorikmeister: «Eigentlich bin ich ja ein scheuer Mensch»

«Spür ich das Publikum, ist das für mich Benzin»

PORTRÄT/ Tillmann Luther ist Europameister im Stegreifreden, Missionar in Sachen Rhetorik – und reformierter Pfarrer in Visp.

«Ich stehe Ihnen nun vollkommen zur Verfügung», sagt der 53-jährige Tillmann Luther, betont zuvorkommend. Ruhig sitzt er am Tisch in seiner Visper Pfarrwohnung und schaut den Reporter einladend an. «Nur zu, geben Sie mir ein Stichwort, irgendein Stichwort, ich bin für jedes zu haben.» Also dann, Herr Luther: Wie wärs mit einer Stegreifrede zum Thema «Olympische Winterspiele in Sotschi»? Einundzwanzig, zweiundzwanzig – und los gehts. Aus Tillmann Luther, Europameister in Stegreifrede, Pfarrer «und kein Verwandter Martin Luthers», sprudelt und quillt: Kurz schindet er Zeit mit dem Einstieg («Das ist ein ganz weites Feld»), steuert dann souverän die «olympische Kernaussage» an («Dabei sein ist alles») und biegt überraschend ab zu seinem Lieblingsthema, zur Rhetorik («Die Redekunst müsste eigentlich Olympia-Disziplin werden»).

BLICKEN. Wie schafft es einer, aus dem Nichts eine Rede zu halten? Seis zur «Dreieinigkeit von Gottvater, Sohn und Heiligem Geist» oder zum Nonsensethema «Reden ist Schweigen, Silber ist

Gold»? Brauchts dazu einen IQ über 120, ein Superhirn, eine beneidenswerte Allgemeinbildung? Oder nur höchst aufmerksame Augen – den offenen Blick? Stets ist Luther im Gespräch für sein Gegenüber da, freundlich, verbindlich. «Ein guter Redner ist ein guter Beobachter, hat Augenkontakt mit den Zuhörern: Spür ich mein Publikum, ist das für mich wie Benzin.» Benzin! Luther, ansonsten sichtlich bemüht, bescheiden aufzutreten, sagt mit Feuer in der Stimme.

WAGEN. «Eigentlich steckt in jedem und jeder ein Redner», ermutigt er wie ein guter Seelsorger. «Sprich über das, wofür du glühst. Gliedere deine Rede in zwei, höchstens drei Punkte – mehr kann sich eh keiner merken», rät er. Tillmann Luther, der Pfarrer, ist zum überzeugten Missionar für Redekunst geworden. «Auch ich verdanke ihr ja ein gutes Stück meiner Emanzipation.»

ÜBEN. Luther sinniert: «Eigentlich war und bin ich ja ein scheuer Mensch.» Als Student habe er sich, «wenn immer möglich», um Referate gedrückt. Doch vor

zehn Jahren «erwachte» er. Nach einer Predigt kommt ein Gottesdienstbesucher auf ihn zu und sagt gerade heraus: «Herr Luther, ich hab sie nicht verstanden.» Das habe ihn «schwer verletzt», ihm schlaflose Nächte bereitet. Er geht in sich und ringt sich das Eingeständnis ab: «Der Mann hat recht.» Luther, der Perfektionist – «nie trete ich eine Ferienreise an, ohne alle Abfahrts- und Ankunftszeiten zu kennen» –, vertieft sich in Rhetorikbücher, lässt sich beim Predigen filmen und tritt einem Rhetorik-Club bei. Ende 2013 schafft er die Sensation: In Budapest wird er Europameister in Stegreifrede, mit seinem Vortrag zum Thema «Lässt Sie die Klimaerwärmung kalt?».

SCHWEIGEN. Herr Luther, gibts dennoch ein Thema, über das Sie lieber nie stegreifreden würden? «Gibts», lacht er, «solange ich Pfarrer, Pfarrer im Wallis und Pfarrer für alle bin, möchte ich, dass ein Kelch an mir vorübergeht: der Wolf im Wallis.» **SAMUEL GEISER**

HÖRPROBEN. Tillmann Luthers Stegreif-Redekunst: www.reformiert.info

GRETCHENFRAGE

SERAINA ROHRER, SOLOTHURNER FILMTAGE

«Rechtgläubigkeit war mir immer zutiefst zuwider»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Rohrer? Ich bin reformiert aufgewachsen, heute konfessionslos. Zu Hause habe ich gelernt, die Mitmenschen zu respektieren, die Versöhnung, nicht den Streit zu suchen – zu teilen, und nicht egozentrisch zu leben. Alles Werte, die mir wichtig sind. Ich sehe auch, dass die Kirchen hierzulande viele soziale Aufgaben wahrnehmen.

Warum sind Sie dennoch konfessionslos? Dazu habe ich mich entschieden, weil ich mich bewusst von all jenen abgrenzen will, die weltweit Religion heranziehen, um Zwietracht zu stiften und Konflikte zu schüren. Zudem: Ich glaube nicht, dass ich in der reformierten Kirche etwas finden könnte, das mich inspiriert, mein Leben weiterzuentwickeln. Als Jugendliche war ich im Cevi aktiv, bis dort eine ausgrenzende Rechtgläubigkeit aufkam. Diese war mir immer zutiefst zuwider.

Welche Filme der Kinogeschichte thematisieren religiöse Konflikte auf spannende Weise? Zum Beispiel die Melodramen des mexikanischen Films der Fünfzigerjahre. Da geht es um Liebe und Leidenschaft, um Schuld und Sühne – und auch darum, wie die Kirche und die Gläubigen mit diesen Grundfragen des Lebens umgehen.

Kann man heute noch mit dem Thema Religion im Film provozieren?

Auf jeden Fall. Religion geht den Menschen immer noch nahe. Eine spannende Auseinandersetzung damit findet ihr Publikum. So etwa Ulrich Seidels Spielfilm «Paradies Glaube» aus dem Jahre 2012, eine eindruckliche Geschichte über die Folgen des religiösen Wahns.

Geben Sie uns einen Tipp: Welchen Film der diesjährigen Solothurner Filmtage sollte man nicht verpassen?

Zum Beispiel Anna Thommens «Neuland». Der Dokumentarfilm begleitet junge Migranten aus aller Herren Länder, die in Basel eine Integrationsklasse besuchen. Der Film zeigt auf berührende Weise, wie sie in einem für sie fremden Land Fuss zu fassen versuchen, und ihr Lehrer nicht müde wird, das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu stärken.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER



SERAINA ROHRER, 36

ist Direktorin der Solothurner Filmtage. Die promovierte Filmwissenschaftlerin hat an der Universität Zürich und in den USA studiert und geforscht. Bis 2009 leitete sie das Pressebüro des Filmfestivals Locarno.

CHRISTOPH BIEDERMANN



SENDUNG

RADIO

HOMMAGE AN EINEN GROSSEN THEOLOGEN

Kaum einer hat die protestantische Theologie der vergangenen fünfzig Jahre entscheidender geprägt als Jürgen Moltmann. Dabei war dem 1926 in Hamburg geborenen Theologen die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben nicht in die Wiege gelegt, stammt er doch aus einem atheistisch geprägten Elternhaus. Auf die christliche Spur brachte ihn ein erschütterndes Erlebnis am Ende des Zweiten Weltkriegs, bei dem er den Tod eines Schulfreundes mit ansehen

musste. Grosse Bekanntheit erlangte der Theologieprofessor in den 1960er-Jahren durch seine Schrift «Theologie der Hoffnung». Darin stellte er der «Welt ohne Gott» von Ernst Bloch den «Gott der Hoffnung» entgegen. Jürgen Moltmann war an der kirchlichen Hochschule in Wuppertal tätig, bevor er 1963 nach Bonn berufen wurde. Von 1967 bis zu seiner Emeritierung lehrte er in Tübingen, wo er bis heute lebt. Er ist verheiratet mit der feministischen Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel und hat vier Kinder.

ZEITGENOSSEN. Sendung über Jürgen Moltmann. Sa, 1. Februar, 17.05, SWR 2